DAS SYMPOSIUM
FÜR NACHHALTIGES
WIRTSCHAFTEN

SWISS
GREEN
ECONOMY
SYMPOSIUM
2019

SWISS GREEN ECONOMY SYMPOSIUM #7

INNOVATIV UND LUSTVOLL ZUSAMMENARBEITEN

KONFERENZ — FACHTAGUNG — AUSTAUSCH

MEDIENSPIEGEL 2019

INHALT

12.07.2019
Handelsblatt Business Briefing nachhaltige Investments
Susanne Bergius
Smarte Lösungen für eine nachhaltige Zukunft 6

06.08.2019
Management und Qualität
Qualität und Nachhaltigkeit am Swiss Green Economy Symposium 7

06.08.2019
www.investrends.ch
Swiss Green Economy Symposium 2019 10

15.08.2019
www.cash.ch
4-Wochenvorschau Schweiz 11

19.08.2019
www.kalaidos-fh.ch
Regula von Büren
Foodwaste 15

21.08.2019
www.watson.ch
Philipp Löpfe
Rund ein Drittel des CO_2 stammt aus der Produktion von Nahrungsmittel 18

21.08.2019
St. Galler Tagblatt (Abdruck auch in Luzerner Zeitung)
Philipp Löpfe
Ein verschwenderischer Vegetarier fährt immer noch besser als ein sparsamer Fleischesser 20

26.08.2019
www.watson.de
Philipp Löpfe
Warum verschwenden wir so viel Essen? – «Weil wir es uns leisten können», sagt ein Experte 24

INHALT

28.08.2019
Doppelpunkt
Christine Schnapp
Foodwaste «Weil wir es uns leisten können» 26

29.08.2019
Die Weltwoche
Anne Le Duc
Beitrag zu einer besseren Welt 28

29.08.2019
Winterthurer Zeitung
Anne Le Duc
«Ich hätte Greta 2020 gerne dabei» 30

03.09.2019
Finanz und Wirtschaft Morgen Report
Wichtige Ereignisse vom 03.9.2019 31

03.09.2019
www.nau.ch
Gemeinde Stadt Winterthur
Stadt Winterthur präsentiert Smart-City-Projekte 32

04.09.2019
www.stadtfilter.ch
Radio Stadtfilter Winterthur
Smart City, unsere City? 34

04.09.2019
Der Landbote
Till Hirsekorn
Chatbots und digitale Stadtpläne sollen die Stadt «smarter» machen 35

04.09.19
www.umweltperspektiven.ch
«Mindestens haltbar bis»: Am SGES 2019 stand Foodwaste im Zentrum 37

INHALT

05.09.2019
www.swissmem.ch
Christine Roth
Nachhaltigkeit in globalen Lieferketten 39

06.09.2019
www.quartier-strom.ch
SDG-Award für Quartierstrom 41

06.09.2019
Basler Zeitung
Sebastian Briellmann
Es gibt viele Arten, über Nachhaltigkeit zu sprechen 42

06.09.2019
www.zhaw.ch
ZHAW-Studierende gewinnen Preise am Swiss Green Economy Symposium 43

09.09.2019
www.umweltnetz-schweiz.ch
Hans-Niklaus Müller
Innovativ und lustvoll zusammenarbeiten - Erfolg mit Nachhaltigkeit 46

09.09.2019
www.punkt4.info
Swiss Green Economy Symposium zeichnet ZHAW-Studierende aus 48

11.09.2019
www.kalaidos-fh.ch
Regula von Büren
Virtuelle und reale Bürowelten (1/2) 49

12.09.2019
www.satw.ch
Adrian Sulzer
Autonome Mobilität - Hype oder Gamechanger? Die Meinungen sind geteilt 52

18.09.2019
www.kalaidos-fh.ch
Regula von Büren
Gestaltung und Bürowelten (2/2) 56

18.09.2019
www.foodpackagingforum.org
Justin Boucher
7th Swiss Green Economy Symposium discusses plastics 58

19.09.2019
www.puntolatino.ch
Si Suiza no puede lograrlo, ¿quién puede? 59

Arbeit 4.0 gemeinsam nachhaltig gestalten

Die Digitalisierung verändert die Arbeitswelt grundlegend. Die Ansichten über die Folgen driften auseinander. Manche erwarten eine Vielzahl neuer Beschäftigungsmöglichkeiten, erhebliche Arbeitserleichterungen und umweltschonendere Prozesse. Andere meinen, dass es zu großen Arbeitsplatzverlusten, einseitigen digitalen Arbeitsbelastungen und konsumbedingt umweltbelastenden Mehrtransporten kommen werde, die die Vorteile der Digitalisierung zunichte machen oder bedrohen. Wie die neue Arbeitswelt nachhaltig, also sozial und ökologisch verträglich gestaltbar ist, damit befasst sich am 3. September die diesjährige Jahrestagung des B.A.U.M., des Bundesdeutschen Arbeitskreises für Umweltbewusstes Management e.V. Am Vormittag berichten Fachleute von Erfahrungen mit „New Work" in Unternehmen und stehen für Fragen zur Verfügung. Am Nachmittag verleiht B.A.U.M. seine Umwelt- und Nachhaltigkeitspreise. Hier geht es zu » Programm und Anmeldung.

Smarte Lösungen für eine nachhaltige Zukunft

Beim 7. Swiss Green Economy Symposium am 3. September geht es unter dem Motto „Innovativ und lustvoll zusammenarbeiten" um die neue Arbeitswelt und einen Erfahrungsaustausch. Dazu gehören auch Diskussionen in Innovationsforen zu Autonomem Fahren, Bauen, Digitalisierung, Energie, Gesundheit, Investieren und Finanzieren, Logistik, Multi-Stakeholder-Partnerschaften, Nahrung, Kreislaufwirtschaft, intelligente Städte, soziale Verantwortung, Tourismus und Wertschöpfungsketten. Mit rund 800 Entscheidern und Praktikern aus Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und Gesellschaft ist es eine umfassende Veranstaltung zu nachhaltigem Wirtschaften und Investieren in der Schweiz. Hier geht es zu » Programm und Anmeldung.

Erscheinungsweise: monatlich
Erscheinungsart: kostenloses Abonnement

Konzeption & Organisation: Susanne Bergius
Redaktion:
Susanne Bergius, Ingo Narat
(Verantwortlicher im Sinne des § 55 Abs.2 RStV)
Produktion: Heide Braasch
Internet: www.handelsblatt-nachhaltigkeit.de
Kontakt: handelsblatt.com@vhb.de
+49(0)211/887–0

Anzeigenverkauf:
Bei Interesse an Anzeigenschaltungen
bitte melden bei:
nachhaltigkeit@handelsblatt.com
+49(0)30-939533-09

Verlag:
Handelsblatt GmbH
(Verleger im Sinne des Presserechts)
Toulouser Allee 27, 40211 Düsseldorf
E-Mail: handelsblatt.com@vhb.de,
Tel.: 0800 723 83 12 (kostenlos)
Kundenservice: 800-2233110
Aus dem Ausland: +49 211 887-3602
E-Mail: kundenservice@handelsblattgroup.com
Geschäftsführung:
Gerrit Schumann, Oliver Voigt
AG Düsseldorf HRB 38183, UID: DE 812813090

Dieser Newsletter stellt ausdrücklich keine Aufforderung zum Kauf oder Verkauf dar. Es wird keine Haftung für die Richtigkeit der Angaben und Quellen übernommen. Die ausgewählten Anlageinstrumente können je nach den speziellen Anlagezielen, dem Anlagehorizont oder der individuellen Vermögenslage für einzelne Anleger nicht oder nur bedingt geeignet sein. Die in diesem Dokument enthaltenen Empfehlungen und Meinungen wurden von der Redaktion nach bestem Urteilsvermögen geprüft und entsprechen dem Stand zum Zeitpunkt der Erstellung des Dokuments und können sich aufgrund künftiger Ereignisse oder Entwicklungen ändern. Dieses Dokument darf in anderen Ländern nur in Einklang mit dort geltendem Recht verteilt werden, und Personen, die in den Besitz dieses Dokuments gelangen, sollten sich über die dort geltenden Rechtsvorschriften informieren und diese befolgen. Kein Teil dieses Newsletters darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages verändert oder vervielfältigt werden.

MELDUNGEN & AUSBLICK
12.7.2019 | Nr. 7

Mit Unterstützung von
arabesque s-ray
Bank für Kirche und Caritas eG
CSR
Degroof Petercam | Asset Management
DNB
Evangelische Bank
G·E·S
GLS Bank das macht Sinn
GOOD GROWTH INSTITUT
imug | rating
KIRCHHOFF
MehrWert. FINANZ.BEWUSST.SINN.
MünchenerHyp
MURPHY&SPITZ Nachhaltige Vermögensverwaltung
Pax-Bank
SDG INVESTMENTS®
Steyler Ethik Bank Wo Geld Gutes schafft
SYCO MORE am

BUSINESS BRIEFING Nachhaltige Investments
Die nächste Ausgabe erscheint am 09.08.2019.
– Newsletter bestellen unter **www.handelsblatt-nachhaltigkeit.de**

06. August 2019

Qualität und Nachhaltigkeit am Swiss Green Economy Symposium

Am Swiss Green Economy Symposium am 3. September 2019 dreht sich alles um den Themenschwerpunkt Innovation, respektive "innovativ und lustvoll zusammenarbeiten: nachhaltige Lösungen für eine smarte Zukunft." Dabei geht es auch um Themen wie Nachhaltige Wertschöpfungsketten oder Kunststoffe nachhaltig einsetzen. Eine Vorschau.

Im September treffen sich Umweltfachleute und Strategen, um über die Business Modelle der Zukunft zu diskutieren. (Bild: SGES)

Beim Swiss Green Economy Symposium – dem umfassendsten Wirtschaftsgipfel für ganzheitliche Nachhaltigkeit – diskutieren Vertreter von Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und NGO konstruktiv-kritisch ihre Business Modelle.

Rund 170 hochkarätige Redner geben ihre Erfahrungen an über 800 Teilnehmenden weiter. Im Hauptprogramm und in den 12 Innovationsforen erhalten Entscheider, Umsetzer und Trendsetter neue Impulse und direkt anwendbare Strategien und Erfolgsrezepte.

Mit unter anderen treten im Plenum auf:

Amar Ali
CEO, Africa Improved Foods

Marc Chardonnens
Direktor, Bundesamt für Umwelt BAFU

Nigel Davis
General Manager, Coca-Cola HBC Switzerland

Kathrine Decorzant
Marketing Director, JTI

Daniel Dubas
Delegierter des Bundesrats für die Agenda 2030, ARE

Fabian Etter
Vizepräsident, swisscleantech; Unternehmer

Michael Künzle
Stadtpräsident Winterthur

Kurt Lanz
GL-Mitglied, economiesuisse; Präsident, Go For Impact

Karin Oertli
COO Region Switzerland, UBS Switzerland AG

Prof. Dr. Jean-Marc Piveteau
Rektor, ZHAW

Tony Rinaudo
World Vision Australia, Alternativer Nobelpreis 2018

Corinne Ringholz
Fortification Advisor, UN World Food Programme

Judith Smit
Global Lead Nutrition Improvement, DSM

Adèle Thorens Goumaz
Nationalrätin

Georges-Simon Ulrich
Direktor, Bundesamt für Statistik

Weitere Themen, die am Nachmittag diskutiert werden:

IF.01 *Stakeholderdialog Digitalisierung: Nachhaltiger Umgang mit Gesundheitsdaten*

IF.02 *Nahrung: genügend, gesund, günstig, umweltverträglich*

IF.03 *Zukunftsfähige Immobilien durch umfassende Nachhaltigkeit*

IF.04 *Autonome Mobilität – Hype oder Gamechanger?*

IF.05 *Nachhaltig Investieren und Finanzieren – wirkungsvoll & innovativ: Wie geht das?*

IF.06 *Nachhaltigkeit im Tourismus: grosse und kleine Destinationen im Austausch*

IF.07 *Logistik: Innovative Lösungen durch Zusammenarbeit*

IF.08 *Smart-City-Partnerschaften für eine nachhaltige Zukunft*

IF.09 *Wege zu einer dekarbonisierten Wärmeversorgung*

IF.10 *Expansion in Märkte der grünen Industrialisierung Afrikas*

IF.11 *Nachhaltige Wertschöpfungsketten im globalen Handel*

IF.12 *Kunststoffe nachhaltig einsetzen: Probleme und Lösungen*

IF.13 *Digitalisierung: Virtuelle und reale Welten gewinnbringend zusammenführen*

Details und Anmeldung:

sges.ch/

SERVICES > EVENTS

Swiss Green Economy Symposium 2019

Am 3. September 2019 treffen sich zum 7. Mal ca. 800 Entscheider, Umsetzer und Innovatoren aus Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und Gesellschaft unter dem Motto: "Innovativ und lustvoll zusammenarbeiten: Smarte Lösungen für eine nachhaltige Zukunft".

Die Innovationsforen (Fachtagungen) am Nachmittag vertiefen zentrale Fragen der nachhaltigen Entwicklung u.a. in den Bereichen Autonomes Fahren, Bau, Digitalisierung, Energie, Investieren und Finanzieren, Globale Wertschöpfungsketten, Health, Kunststoff, Nahrung, Smart Cities, Soziale Verantwortung und Tourismus.

Über den ganzen Tag diskutieren Organisationen in der Innovationsausstellung ihre Produkte und Dienstleistungen mit den hochkarätigen Besuchern.

Datum: 03.09.2019, 08:00 - 17:00 Uhr
Organisator: Lifefair
Ort: Winterthur
Adresse: Theater Winterthur, Theaterstrasse 6, 8402 Winterthur
Kosten: ab CHF 259.-

Online-Anmeldung *(https://sges.ch/anmeldung-sges-2019/)* | **Download ics-Datei** *(?ics=22591)*

Zurück zur Events-Übersicht *(/services/events/)*

4-Wochenvorschau Schweiz

Nachfolgend die wichtigsten Wirtschafts- und Finanztermine vom 15.08.2019 - 11.09.2019:

15.08.2019 06:30

15.08. Geberit: Ergebnis H1 (Conf. Call 09.00 Uhr)
Swisscom: Ergebnis Q2 (Conf. Call 09.00 Uhr)
Airopack: GV (10.00 Uhr)
Cicor: Ergebnis H1
Comet: Ergebnis H1 + MK
Meyer Burger: Ergebnis H1 (Webcast 09.30 Uhr)
PSP Swiss Property: Ergebnis Q2
Schweiter: Ergebnis H1 + MK
SGKB: Ergebnis H1
Tecan: Ergebnis H1 (Conf. Call 10.00 Uhr)
Phoenix Mecano: Ergebnis H1
SGKB: MK H1
BFS: Produzenten- und Importpreisindex Juli 2019

16.08. Gurit: Ergebnis H1 + MK

19.08. Metall Zug: Ergebnis H1
Orior: Ergebnis H1
MK IFZ/AMP: Asset Management Studie 2019

20.08. Hochdorf: Ergebnis H1
Huber + Suhner: Ergebnis H1
Komax: Detail-Ergebnis H1 (Conf. Call 10.00 Uhr)
Medartis: Ergebnis H1
Meier Tobler: Ergebnis H1
Schlatter: Ergebnis H1
Thurgauer KB: Ergebnis H1 + MK
VP Bank: Ergebnis H1 + MK
Alcon: Ergebnis H1 (Conf. Call 21.8. 14.00 Uhr)
Alpine Select: Ergebnis H1
Basilea: Ergebnis H1
Implenia: Ergebnis H1 + MK

Kuros: Ergebnis H1
Luzerner KB: Ergebnis H1 + MK
Orascom DH: Ergebnis H1 (Conf. Call 16.30 Uhr)
EZV: Aussenhandel/Uhrenexporte Juli 2019
BFS: Arbeitskräfteerhebung Q2 2019

21.08. Feintool: Ergebnis H1 (Conf. Call 09.00 Uhr)
Kudelski: Ergebnis H1 + MK
Sensirion: Ergebnis H1 (Conf. Call 10.00 Uhr)
Von Roll: Ergebnis H1
Zur Rose: Ergebnis H1 (Conf. Call 14.00 Uhr)
Alpiq: ao. GV (15.00 Uhr)
Evolva: Ergebnis H1 (Conf. Call 10.00 Uhr)
Raiffeisen: Ergebnis H1 (Conf. Call 10.00 Uhr)
Repower: Conf. Call zu H1
Siegfried: Ergebnis H1 (Conf. Call 10.00 Uhr)
SIX Group AG: Ergebnis H1

22.08. Bossard: Ergebnis H1 (detailliert)
New Value: GV
Sunrise: Ergebnis Q2 (Conf. Call 09.30 Uhr)
BCV: Ergebnis H1 + MK
Coltene: Ergebnis H1 (endgültig, Conf. Call 09.00 Uhr)
Peach Property: Ergebnis H1
Post: MK mit neuem CEO
BFS: Produktions-, Auftrags- und Umsatzstatistik sekundärer Sektor im Q2
MK KPMG: Performance CH-Privatbanken

23.08. Bachem: Ergebnis H1
Mobilezone: Ergebnis H1
U-blox: Ergebnis H1
Nebag: Ergebnis H1

26.08. Schwyzer KB: Ergebnis H1
Alpiq: Ergebnis H1 (Conf. Call 11.00 Uhr) + MK
KTM Industries: Ergebnis H1

27.08. Allreal: Ergebnis H1 + MK
Flughafen Zürich: Ergebnis H1
LLB: Ergebnis H1 (Conf. Call 10.30 Uhr)
Molecular Partners: Ergebnis H1
Baumgartner: Ergebnis H1
Klingelnberg: GV
Montana Tech: Ergebnis Q2
SNB: Umfrage zu Digitalisierung/Fintech bei CH-Banken (MK)
Tamedia: Ergebnis H1 (Conf. Call 11.00 Uhr)
Vetropack: Ergebnis H1
MK CS: KMU-Studie 2019

28.08. Bâloise: Ergebnis H1 (Conf. Call 09.30 Uhr)
Emmi: Ergebnis H1
Jungfraubahn: Ergebnis H1
Valartis: Ergebnis H1
CS-CFA Index August

29.08. Givaudan: MK H1
Edisun Power: Ergebnis H1
Helvetia: Ergebnis H1
Intershop: Ergebnis H1 (Conf. Call 10.00 Uhr)
Perrot Duval: Ergebnis 2018/19
Vaudoise: Ergebnis H1
SwissBanking: Bankenbarometer 2019 (MK)
Varia US: Ergebnis H1
BFS: Beschäftigungsbarometer Q2 2019
FuW-Forum: Vision Bank - Vision Finanzplatz Schweiz

30.08. Bque Pr Rothschild: Ergebnis H1
IVF Hartmann: Ergebnis H1
Plazza: Ergebnis H1
Zug Estates: Ergebnis H1
CFT: Ergebnis H1
KOF Konjunkturbarometer

02.09. Hiag Immobilien: Ergebnis H1
Burkhalter: Ergebnis H1 (Conf. Call 09.15 Uhr)
BWO: Publikation Hypo-Referenzzinssatz
BFS: Detailhandelsumsätze Juli 2019

Einkaufsmanager-Index (PMI) August 2019

03.09. Asmallworld: Ergebnis H1
BKW: Ergebnis H1
Medacta: Ergebnis H1
Messe Schweiz: Ergebnis H1
Santhera: Ergebnis H1
SNB: Präsentation neue 100-Franken-Note (MK)
Stadler Rail: Ergebnis H1
BFS: Landesindex der Konsumentenpreise August 2019
SIX: ETF-Roundtable (ab 17.15 Uhr)
Swiss Green Economy Symposium

04.09. Villars: Ergebnis H1
Belimo: Investorentag
Polyphor: Ergebnis H1
SHL: aoGV
Zehnder: Capital Market Day 2019 (ab 11.30 Uhr)

05.09. Seco: BIP Quartalsschätzungen Q2 2019
BFS: Touristische Beherbergungen Juli 2019
BAK: BIP-Prognose 2019 und 2020

06.09. economiesuisse: Tag der Wirtschaft (10.00 bis 14.30 Uhr)
SNB: Devisenreserven August 2019

09.09. Seco: Arbeitsmarktdaten August 2019

10.09. Partners Group: Ergebnis H1
Poenina: Ergebnis H1 (Conf. Call 09.00 Uhr)
Valiant: Präsentation Unternehmensstrategie 2020-2024
EFV/SNB: Eidgenössische Anleihe - Ankündigung

11.09. Richemont: GV (10.00 Uhr)
Flughafen Zürich: Verkehrszahlen August 2019
Lalique: Ergebnis H1
EFV/SNB: Eidgenössische Anleihe - Ergebnis

Kalaidos Fachhochschule Schweiz
Die Hochschule für Berufstätige.

Wirtschaftspsychologie

Foodwaste

19. August 2019

Rund ein Drittel aller Lebensmittel wird verschwendet. Auch in der Schweiz. Niemand gibt gerne zu, dass er Lebensmittel wegwirft. Doch die Zahlen sprechen eine klare Sprache. Claudio Beretta, Mitgründer und Präsident des Vereins foodwaste.ch, berichtet am Swiss Green Economy Symposium (3. September 2019) im Rahmen des Innovationsforums zum Thema Nahrung. Im Vorfeld des Symposiums spricht Regula von Büren mit ihm über Verschwendung, Genuss und das Zeichnen von Erdbeeren.

Wir zelebrieren Essen. Und verschwenden rund einen Drittel aller Lebensmittel. (Symbolbild)

Rund ein Drittel aller Lebensmittel wird verschwendet. Wo geschieht in der Schweiz am meisten Verschwendung?

In Industrieländern wie der Schweiz geschieht der Grossteil der Verschwendung am Schluss der Kette, sprich zwischen dem Grossverteiler und dem Konsumenten. Wir können es uns schlicht leisten, Nahrung zu verschwenden. Die Ansprüche der Konsumenten sind hoch. Nahrungsmittel sollen immer verfügbar sein, wir möchten eine grosse Vielfalt, qualitativ hochwertige und makellose Produkte. Die Industrie und die Supermärkte versuchen diesen Ansprüchen gerecht zu werden und suggerieren u. a. mit Werbung genau diese Qualitäten, was wiederum die Ansprüche erhöht. Ein Teufelskreis, der kosmetische Normen und die Verschwendung von gesundheitlich unbedenklichen Lebensmittel in der Versorgungskette, aber auch zu Hause zur Folge hat.

Essen ist nicht nur lebenswichtig, sondern bedeutet häufig auch Genuss und soziales Beisammensein. Warum gehen wir trotzdem so verschwenderisch mit Nahrung um? Schätzen wir Nahrung zu wenig?

Eine mangelnde Wertschätzung gegenüber Nahrung ist sicher eines der Hauptprobleme. Wir geben verhältnismässig wenig für Nahrung aus, gerade mal sieben Prozent unseres Einkommens. Früher – oder heute z. B. in Kamerun – lagen die Ausgaben eher um die 40 Prozent. Zudem ist die psychologische Distanz zur Lebensmittelherstellung gross. Wir wissen heute kaum, wie es zum Beispiel in der Fleischindustrie wirklich aussieht. Wer einmal auf einem landwirtschaftlichen Betrieb gearbeitet hat oder z. B. im Garten Tomaten pflanzt,

geht mit diesen Produkten anders um. Wer monatelang seine Tomaten gehätschelt hat, wirft sie kaum fort. Nimmt man sich keine oder wenig Zeit zum Kochen, hat man nochmals weniger Bezug zu Nahrungsmitteln. Weiter gibt es auch kulturelle und soziale Normen, die einen Einfluss auf die Verschwendung haben. Beispielsweise die Gewohnheit, dass gute GastgeberInnen von allem mehr als genug anbieten sollten, auch wenn die meisten Gäste mit zu viel Essen nicht glücklicher werden, oder die sogenannten „Anstandsreste".

Was sind Forschungsergebnisse zum Thema Foodwaste, die Sie überrascht haben?

Im Zeitalter von Klimawandel und einem erhöhten Bewusstsein für Umweltanliegen überraschte es mich, dass Umweltgründe Konsumenten weniger motivieren, die Lebensmittelverschwendung zu stoppen, als das Portemonnaie. Obwohl wir nur sieben Prozent unseres Einkommens ausgeben, ist es für viele Personen motivierend zu sehen, dass sie einige hundert Franken pro Kopf/Jahr sparen können, wenn sie weniger verschwenden. Überrascht hat mich auch, dass wir zum Teil das «Gute» in den Lebensmitteln verschwenden. Bei der Verarbeitung von Milch zu Käse findet langsam ein Umdenken statt, die wertvollen Molkenproteine für Sportlernahrung oder für ältere Personen und die Laktose für Babynahrung zu verwenden – statt zu verschwenden. Ähnlich sieht es bei der Produktion von Weissmehl aus, wo man gerade den gesündesten Teil des Korns wegwirft. Ausserdem hat mich überrascht, wie viel auf Ebene Konsument verschwendet wird.

Im Gespräch gibt selten jemand zu, zu Hause Lebensmittel zu verschwenden. Und doch zeigen die Fakten ein anderes Bild. Warum?

Viele wollen gar nicht zu genau hinschauen, wie viel sie selber verschwenden. Man möchte sein reines Gewissen behalten, da eigentlich den meisten Personen klar ist, dass das Wegwerfen von Nahrungsmitteln nichts Gutes ist. Zudem werfen wir häufig kleinere Sachen weg, was sich aber durchaus aufsummiert. Kaum im Abfalleimer, ist die Verschwendung nicht nur aus den Augen, sondern auch aus dem Sinn. Studienergebnisse zeigen, dass bereits das Verwenden eines durchsichtigen Abfallbehälters dem Konsumenten seine Verschwendung bewusster macht. Hinzu kommt, dass viele Leute gar nicht von Lebensmittelverschwendung sprechen, wenn sie Abfälle kompostieren, dem Hund verfüttern oder der Grünabfuhr übergeben, weil die Nährstoffe wieder in den Kreislauf zurückgehen. Der grosse Aufwand von Energie, Wasser, Land, Dünger, Pestiziden etc. für die Produktion, den Transport und die Lagerung geht dabei vergessen.

Was sind Ihre Tipps, wie man als Konsument Foodwaste beim Einkauf verhindern kann?

Gezielt einkaufen und nur so viel, wie man braucht. Was habe ich noch im Kühlschrank, was läuft bald ab? Wie oft werde ich diese Woche zu Hause essen? Einkaufslisten können hier sehr hilfreich sein. Während dem Einkauf sollte man sich nicht von Aktionen, Multipacks etc. verführen lassen. Wenn man etwas kauft, was man nicht braucht, hat man nicht gespart. Einkaufen ist wie Abstimmen: Wenn wir auf dem Markt oder direkt beim Bauern krumme Karotten kaufen, setzt dies wichtige Signale und unterstützt ein System mit weniger Verschwendung als lange Handelsketten mit strengen Sortiernormen. Auch indem wir einfach mal beim Bäcker nach Brot vom Vortag fragen, leisten wir einen wertvollen Beitrag zum Umdenken.

Welche Schritte kann man nach dem Einkauf beachten?

Dann gilt es Nahrungsmittel optimal zu lagern. Bananen und Äpfel sollte man z. B. getrennt lagern, sonst beschleunigen sie gegenseitig den Reifeprozess. Ganz wichtig: «Mindestens haltbar bis» ist eine reine Qualitätsgarantie des Herstellers und hat nichts mit Lebensmittelsicherheit zu tun. Am besten einfach probieren, dann merkt man schnell, ob das Produkt noch gut ist oder nicht. Beim Kochen gilt es Portionen gut einzuplanen und ggf. vorrätiges Essen für den Folgetag kühlzustellen oder einzufrieren. Beim Essen empfehle ich, sich Zeit zu nehmen und langsam zu kauen. So werden nicht nur Vitamine und Mineralien besser aufgenommen, viele Aromen können sich auch viel stärker entfalten und steigern den Genuss am Essen. Geniessen ist eine Form von Wertschätzung. Als ich einmal als Übung eine Erdbeere detailliert abgezeichnet habe, gewann ich gleich mehr Respekt vor diesem kunstvoll gewachsenen Produkt, seinen ziemlich geometrischen und doch ganz einmaligen Formen und der enormen roten Leuchtkraft. Und wie toll die Erdbeere am Schluss geschmeckt hat!

Weiterführende Informationen und Quellen:

Blogbeitrag "Von Verhalten und Fussabdrücken"

Beretta, C., Stoessel, F., Baier, U., & Hellweg, S. (2013). Quantifying food losses and the potential for reduction in Switzerland. *Waste management*, 33(3), 764-773.

Beretta, C., Stucki, M., & Hellweg, S. (2017). Environmental impacts and hotspots of food losses: value chain analysis of Swiss food consumption. *Environmental science & technology*, 51(19), 11165-11173.

Beretta, C. and Hellweg, S. (2019): Potential Environmental Benefits from Food Loss Prevention in the Food Service Sector in Switzerland. "*Resources, Conservation & Recycling*".

Saner, D., Beretta, C., Jäggi, B., Juraske, R., Stoessel, F., & Hellweg, S. (2016). FoodPrints of households. *The International Journal of Life Cycle Assessment*, 21(5), 654-663.

Swiss Green Economy Symposium (3. September 2019, Winterthur), Innovationsforum IF.02 (Nahrung: Genügend, gesund, günstig umweltverträglich).

Verein foodwaste.ch inkl. Tipps und Tricks zum Thema Foodwaste und Lebensmittelgenuss

Thema: Wirtschaftspsychologie

Autor: Regula von Büren

Datum: 19. August 2019

Schlagworte: Nachhaltigkeit, Konsum

watson

Protest gegen Einweg-Verpackungen vor dem Nestlé-Hauptquartier in Vevey. *bild: epa/keystone*

INTERVIEW

«Rund ein Drittel des CO2 stammt aus der Produktion von Nahrungsmittel»

Wir alle verurteilen Foodwaste. Aber warum schmeissen wir rund einen Drittel unserer Nahrung in den Abfall? Antworten gibt Claudio Beretta, Spezialist für Foodwaste am Institut für Umweltingenieurwissenschaften an der ETH.

Philipp Löpfe
Folge mir

Was essen Sie am liebsten?
Jetzt gerade hätte ich grosse Lust auf eine frische Aprikosenwähe.

Sind Sie Vegetarier oder Veganer?
Ich esse vorwiegend pflanzliche Produkte. Wenn ich jedoch weiss, dass ein Stück Fleisch von einem Tier stammt, das ein artgerechtes Leben geführt hat und mit Bio-Futter ernährt wurde, dann mache ich selten auch Ausnahmen.

Fällt Ihnen der Verzicht auf tierische Produkte schwer?
Was Fleisch betrifft, überhaupt nicht. Ich bin in einer Familie aufgewachsen, in der wenig Fleisch gegessen wurde; und zudem habe ich es nicht besonders gerne. Was ich hingegen gelegentlich vermisse, sind Milchprodukte, besonders ein gutes Stücke Käse.

Vegetarisch oder vegan zu essen ist mit einem grossen Aufwand verbunden. Kochen Sie selbst?
Mein Aufwand hält sich in Grenzen. Ich lebe in einer WG, da kochen wir meist gemeinsam.

Dr. Claudio Beretta (34) forscht an der ETH Zürich über Foodwaste. Er wird am 3. September als Referent am 7. Swiss Green Economy Symposium in Winterthur auftreten.

Wie sind Sie auf das Thema Foodwaste gestossen?
Ich wollte unbedingt eine Masterarbeit machen, die einen Bezug zur Praxis hat. Foodwaste war vor rund acht Jahren zwar ein Thema, aber es gab kaum vernünftige Fakten dazu. Daher hat mich das Thema gereizt.

Heute spricht man davon, dass fast die Hälfte aller Nahrungsmittel fortgeschmissen wird. Stimmt das?
Wenn man die unessbaren Teile wie Knochen und Bananenschalen ausklammert, ist es rund ein Drittel.

Wie lässt sich das messen?
Es gibt zwei Möglichkeiten: Ein Kollege an der Universität Basel hat die Menge der Kalorien, die in der Schweiz erzeugt und importiert werden und diejenigen, die verbraucht werden, erfasst und die Differenz ermittelt. Ich habe mich bei Bauern, Metzgern, Restaurants umgeschaut und gewogen oder geschätzt, was konkret im Abfall landet und diese Daten dann hochgerechnet.

Sie die Ergebnisse vergleichbar?
Ja, sie liegen erstaunlich nahe beieinander.

Was bei der Migros alles im Abfall landet. *bild: userinput*

Foodwaste ist heute in aller Munde, weil die Klimaerwärmung definitiv im Mainstream angekommen ist. Aber welchen Einfluss hat Foodwaste auf das Klima?
Einen sehr grossen. Rund ein Drittel der CO2-Erzeugung entfällt auf die Nahrungsmittelproduktion. Das ist ähnlich viel wie der Verkehr.

Spielt es dabei eine Rolle, ob wir uns vegetarisch ernähren oder Fleisch essen?
Ja, der Unterschied ist gewaltig. Was CO2 betrifft entsprechen 100 Gramm Fleisch etwa fünf Kilo Kartoffeln. Ein etwas verschwenderischer Vegetarier fährt bezüglich Umwelt also meist immer noch besser als ein sparsamer Fleischesser.

Warum verschwenden wir so viel Lebensmittel?
Der Hauptgrund ist wohl, dass wir es uns leisten können. Durchschnittlich geben wir bloss rund sieben Prozent unseres Einkommens für Lebensmittel aus. Deshalb gehen wir viel weniger sorgfältig damit um als unsere Vorfahren.

Spielt es eine Rolle, dass der Anteil der Single-Wohnungen vor allem in den Städten massiv angestiegen ist?
Auf jeden Fall. Der wichtigste Anteil des Foodwaste entfällt auf geworden sind. Einmal essen wir zuhause, dann wieder im Restaurant oder bei Takeaway. Das macht es schwierig, Resten sinnvoll zu verwerten.

Spielt es eine Rolle, dass immer weniger Menschen selbst kochen können?
Ja. Wer selbst stundenlang Salat gerüstet und Gemüse geschält hat, der wird weniger geneigt sein, die Resten gedankenlos in den Abfall zu werfen. Er weiss, welchen Aufwand dahinter steckt.

Gemeinsam Gemüse rüsten. Wer selber kocht, wirft weniger weg. *bild: keystone*

Wie steht die Schweiz bezüglich Foodwaste im internationalen Vergleich da?
Es gibt zwischen den Ländern keine grossen Unterschiede in der Gesamtmenge. In den armen Ländern verderben aber mehr Nahrungsmittel am Anfang der Lebensmittelkette, beispielsweise weil sie unsachgemäss gelagert sind. In den reichen Ländern wird mehr in Haushalten und Restaurants verschwendet.

Was können wir tun, um diese Verschwendung zu vermindern?
Wir können alle etwas tun, z.B. nur so viel einkaufen wie wir essen, Produkte übersichtlich lagern und Resten kreativ verwerten. Zudem können wir direkt auf dem Markt oder beim Bauern einkaufen und mehr saisonal und lokal essen. Kurze Wege vermeiden Food Waste. Ich persönlich führe Workshops durch, z.B. wo Profis den Teilnehmern beibringen, wie sie selbst die Rüebli-Schalen verwerten können. Oder wir klären Schüler über den Wert und die Bedeutung von Nahrung auf.

Bringt das etwas, wenn man Primarschüler belehrt?
Es geht nicht um belehren, sondern darum, Aufmerksamkeit und Wertschätzung zu wecken. Die Resonanz ist erstaunlich gut.

Reicht Aufklärung oder braucht es Verbote?
Grundsätzlich befürworte ich es, wenn freiwillige Anreize gesetzt werden. Angesichts der sich verschlimmernden Klimaerwärmung kommen wir jedoch auch um Verbote nicht herum.

Woran denken Sie konkret?
In Frankreich müssen Detailhändler nicht verkaufte Lebensmittel an gemeinnützige Organisationen abgeben. Damit stellt sich für den Laden nicht mehr die Frage, ob es sich lohnt oder ob die Konkurrenten besser fahren, weil es einfach alle machen.

Beim CO2 haben wir uns genau definierte Ziele gesteckt. Gilt dies auch für Foodwaste?
Die Schweiz will bis zum Jahr 2030 den Anteil an Foodwaste halbieren. Das ist ein ehrgeiziges Ziel, aber es ist ein wichtiger Baustein, um die Klimaziele zu erreichen.

Ist es auch realistisch? Die Mehrheit von uns verspürt noch kaum einen Leidensdruck.
Foodwaste ist ein idealer Einstieg, um über massvollen Konsum nachzudenken. Essen muss jeder Mensch, und wenn wir erkennen, wie unsinnig wir Lebensmittel verschwenden, dann wird uns vielleicht bewusst, dass es es auch in anderen Lebensbereichen mehr ums gesunde Mass geht als um möglichst grosse Mengen. Wenn wir merken wie es uns glücklicher macht, wenn wir uns bewusst etwas gönnen anstatt immer mehr zu konsumieren, dann werden wir die Klimakrise überwinden.

TAGBLATT

«Ein verschwenderischer Vegetarier fährt immer noch besser als ein sparsamer Fleischesser»

Wir alle verurteilen Foodwaste. Aber warum schmeissen wir rund einen Drittel unserer Nahrung in den Abfall? Antworten gibt Claudio Beretta, Spezialist für Foodwaste am Institut für Umweltingenieurwissenschaften an der ETH.

Philipp Löpfe, watson.ch
21.8.2019, 12:18 Uhr

Was essen Sie am liebsten?

Jetzt gerade hätte ich grosse Lust auf eine frische Aprikosenwähe.

Sind Sie Vegetarier oder Veganer?

Ich esse vorwiegend pflanzliche Produkte. Wenn ich jedoch weiss, dass ein Stück Fleisch von einem Tier stammt, das ein artgerechtes Leben geführt hat und mit Bio-Futter ernährt wurde, dann mache ich selten auch Ausnahmen.

Fällt Ihnen der Verzicht auf tierische Produkte schwer?

Was Fleisch betrifft, überhaupt nicht. Ich bin in einer Familie aufgewachsen, in der wenig Fleisch gegessen wurde; und zudem habe ich es nicht besonders gerne. Was ich hingegen gelegentlich vermisse, sind Milchprodukte, besonders ein gutes Stücke Käse.

Vegetarisch oder vegan zu essen ist mit einem grossen Aufwand verbunden. Kochen Sie selbst?

Mein Aufwand hält sich in Grenzen. Ich lebe in einer WG, da kochen wir meist gemeinsam.

Wie sind Sie auf das Thema Foodwaste gestossen?

Ich wollte unbedingt eine Masterarbeit machen, die einen Bezug zur Praxis hat. Foodwaste war vor rund acht Jahren zwar ein Thema, aber es gab kaum vernünftige Fakten dazu. Daher hat mich das Thema gereizt.

Heute spricht man davon, dass fast die Hälfte aller Nahrungsmittel fortgeschmissen wird. Stimmt das?

Wenn man die unessbaren Teile wie Knochen und Bananenschalen ausklammert, ist es rund ein Drittel.

Wie lässt sich das messen?

Es gibt zwei Möglichkeiten: Ein Kollege an der Universität Basel hat die Menge der Kalorien, die in der Schweiz erzeugt und importiert werden und diejenigen, die verbraucht werden, erfasst und die Differenz ermittelt. Ich habe mich bei Bauern, Metzgern, Restaurants umgeschaut und gewogen oder geschätzt, was konkret im Abfall landet und diese Daten dann hochgerechnet.

Sind die Ergebnisse vergleichbar?

Ja, sie liegen erstaunlich nahe beieinander.

Foodwaste ist heute in aller Munde, weil die Klimaerwärmung definitiv im Mainstream angekommen ist. Aber welchen Einfluss hat Foodwaste auf das Klima?

Einen sehr grossen. Rund ein Drittel der CO2-Erzeugung entfällt auf die Nahrungsmittelproduktion. Das ist ähnlich viel wie der Verkehr.

Spielt es dabei eine Rolle, ob wir uns vegetarisch ernähren oder Fleisch essen?

Ja, der Unterschied ist gewaltig. Was CO2 betrifft entsprechen 100 Gramm Fleisch etwa fünf Kilo Kartoffeln. Ein etwas verschwenderischer Vegetarier fährt bezüglich Umwelt also meist immer noch besser als ein sparsamer Fleischesser.

Warum verschwenden wir so viel Lebensmittel?

Der Hauptgrund ist wohl, dass wir es uns leisten können. Durchschnittlich geben wir bloss rund sieben Prozent unseres Einkommens für Lebensmittel aus. Deshalb gehen wir viel weniger sorgfältig damit um als unsere Vorfahren.

Spielt es eine Rolle, dass der Anteil der Single-Wohnungen vor allem in den Städten massiv angestiegen ist?

Auf jeden Fall. Der wichtigste Anteil des Foodwaste entfällt auf die privaten Haushalte. Bei Einpersonenhaushalten ist es gemäss englischer Studien schwieriger, Foodwaste zu vermeiden. Dazu kommt, dass wir in Sachen Ernährung sehr unregelmässig geworden sind. Einmal essen wir zuhause, dann wieder im Restaurant oder bei Takeaway. Das macht es schwierig, Resten sinnvoll zu verwerten.

Spielt es eine Rolle, dass immer weniger Menschen selbst kochen können?

Ja. Wer selbst stundenlang Salat gerüstet und Gemüse geschält hat, der wird weniger geneigt sein, die Resten gedankenlos in den Abfall zu werfen. Er weiss, welchen Aufwand dahinter steckt.

Wie steht die Schweiz bezüglich Foodwaste im internationalen Vergleich da?

Es gibt zwischen den Ländern keine grossen Unterschiede in der Gesamtmenge. In den armen Ländern verderben aber mehr Nahrungsmittel am Anfang der Lebensmittelkette, beispielsweise weil sie unsachgemäss gelagert sind. In den reichen Ländern wird mehr in Haushalten und Restaurants verschwendet.

Was können wir tun, um diese Verschwendung zu vermindern?

Wir können alle etwas tun, z.B. nur so viel einkaufen wie wir essen, Produkte übersichtlich lagern und Resten kreativ verwerten. Zudem können wir direkt auf dem Markt oder beim Bauern einkaufen und mehr saisonal und lokal essen. Kurze Wege vermeiden Food Waste. Ich persönlich führe Workshops durch, z.B. wo Profis den Teilnehmern beibringen, wie sie selbst die Rüebli-Schalen verwerten können. Oder wir klären Schüler über den Wert und die Bedeutung von Nahrung auf.

Bringt das etwas, wenn man Primarschüler belehrt?

Es geht nicht um belehren, sondern darum, Aufmerksamkeit und Wertschätzung zu wecken. Die Resonanz ist erstaunlich gut.

Reicht Aufklärung oder braucht es Verbote?

Grundsätzlich befürworte ich es, wenn freiwillige Anreize gesetzt werden. Angesichts der sich verschlimmernden Klimaerwärmung kommen wir jedoch auch um Verbote nicht herum.

Woran denken Sie konkret?

In Frankreich müssen Detailhändler nicht verkaufte Lebensmittel an gemeinnützige Organisationen abgeben. Damit stellt sich für den Laden nicht mehr die Frage, ob es sich lohnt oder ob die Konkurrenten besser fahren, weil es einfach alle machen.

Beim CO2 haben wir uns genau definierte Ziele gesteckt. Gilt dies auch für Foodwaste?

Die Schweiz will bis zum Jahr 2030 den Anteil an Foodwaste halbieren. Das ist ein ehrgeiziges Ziel, aber es ist ein wichtiger Baustein, um die Klimaziele zu erreichen.

Ist es auch realistisch? Die Mehrheit von uns verspürt noch kaum einen Leidensdruck.

Foodwaste ist ein idealer Einstieg, um über massvollen Konsum nachzudenken. Essen muss jeder Mensch, und wenn wir erkennen, wie unsinnig wir Lebensmittel verschwenden, dann wird uns vielleicht bewusst, dass es es auch in anderen Lebensbereichen mehr ums gesunde Mass geht als um möglichst grosse Mengen. Wenn wir merken wie es uns glücklicher macht, wenn wir uns bewusst etwas gönnen anstatt immer mehr zu konsumieren, dann werden wir die Klimakrise überwinden.

Neue Tagblatt-Newsletter

Die relevanten Themen, Bilder und Geschichten aus der Region täglich im E-Mail-Format.
Jetzt kostenlos abonnieren.

watson

Warum schmeißen wir so viel Essen in den Abfall? *bild: getty images/unsplash/watson montage*

INTERVIEW

Warum verschwenden wir so viel Essen? – "Weil wir es uns leisten können", sagt ein Experte

Wir alle verurteilen die Verschwendung von Lebensmitteln. Aber warum schmeißen wir so viel Essen in den Abfall? Antworten gibt Claudio Beretta, Experte für Lebensmittelverschwendung am Institut für Umweltingenieurwissenschaften an der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) in Zürich.

philipp löpfe / watson.ch

watson: Was essen Sie am liebsten?

Claudio Beretta: Jetzt gerade hätte ich große Lust auf eine frische Aprikosentorte.

Sind Sie Vegetarier oder Veganer?

Ich esse vorwiegend pflanzliche Produkte. Wenn ich jedoch weiß, dass ein Stück Fleisch von einem Tier stammt, das ein artgerechtes Leben geführt hat und mit Bio-Futter ernährt wurde, dann mache ich selten auch Ausnahmen.

Fällt Ihnen der Verzicht auf tierische Produkte schwer?

Was Fleisch betrifft, überhaupt nicht. Ich bin in einer Familie aufgewachsen, in der wenig Fleisch gegessen wurde; und zudem mag ich es nicht besonders gerne. Was ich hingegen gelegentlich vermisse, sind Milchprodukte, besonders ein gutes Stück Käse.

Vegetarisch oder vegan zu essen, ist mit einem großen Aufwand verbunden. Kochen Sie selbst?

Mein Aufwand hält sich in Grenzen. Ich lebe in einer WG, da kochen wir meist gemeinsam.

Claudio Beretta (34) forscht an der ETH Zürich über Foodwaste. Er wird am 3. September als Referent beim 7. Swiss Green Economy Symposium in Winterthur auftreten.
bild: privat

Wie sind Sie auf das Thema Foodwaste gestoßen?

Ich wollte unbedingt eine Masterarbeit machen, die einen Bezug zur Praxis hat. Foodwaste war vor rund acht Jahren zwar ein Thema, aber es gab kaum vernünftige Fakten dazu. Daher hat mich das Thema gereizt.

Heute spricht man davon, dass fast die Hälfte aller Nahrungsmittel weggeschmissen wird. Stimmt das?

Wenn man die unessbaren Teile wie Knochen und Bananenschalen ausklammert, ist es rund ein Drittel.

Wie lässt sich das messen?

Es gibt zwei Möglichkeiten: Ein Kollege an der Universität Basel hat die Menge der Kalorien, die in der Schweiz erzeugt und importiert werden und diejenigen, die verbraucht werden, erfasst und die Differenz ermittelt. Ich habe mich bei Bauern, Metzgern, Restaurants umgeschaut und gewogen oder geschätzt, was konkret im Abfall landet und diese Daten dann hochgerechnet.

Wie ist die Situation in Deutschland?

In Deutschland landen jährlich fast 13 Millionen Tonnen Lebensmittel im Abfall.

Mehr als die Hälfte stammt aus Haushalten. Rund 40 Prozent davon Haushalten wären laut den Forschern vermeidbar. Verbraucherinnen und Verbraucher könnten 37,3 Kilogramm einsparen, wenn sie weniger einkaufen, etwa Obst, Gemüse und Brot richtig lagern und Reste nicht bedenkenlos wegwerfen.

Sind die Ergebnisse vergleichbar?

Ja, sie liegen erstaunlich nahe beieinander.

Foodwaste ist heute in aller Munde, weil die Klimaerwärmung definitiv im Mainstream angekommen ist. Aber welchen Einfluss hat Foodwaste auf das Klima?

Einen sehr großen. Rund ein Drittel der CO2-Erzeugung entfällt auf die Nahrungsmittelproduktion. Das ist ähnlich viel wie der Verkehr.

Spielt es dabei eine Rolle, ob wir uns vegetarisch ernähren oder Fleisch essen?

Ja, der Unterschied ist gewaltig. Was CO2 betrifft, entsprechen 100 Gramm Fleisch etwa fünf Kilo Kartoffeln. Ein etwas verschwenderischer Vegetarier fährt bezüglich Umwelt also meist immer noch besser als ein sparsamer Fleischesser.

Warum verschwenden wir so viele Lebensmittel?

Der Hauptgrund ist wohl, dass wir es uns leisten können. Durchschnittlich geben wir bloß rund sieben Prozent unseres Einkommens für Lebensmittel aus. Deshalb gehen wir viel weniger sorgfältig damit um als unsere Vorfahren.

Spielt es eine Rolle, dass der Anteil der Single-Wohnungen vor allem in den Städten massiv angestiegen ist?

Auf jeden Fall. Der wichtigste Anteil des Foodwaste entfällt auf die privaten Haushalte. Bei Einpersonenhaushalten ist es gemäß englischer Studien schwieriger, Foodwaste zu vermeiden. Dazu kommt, dass wir in Sachen Ernährung sehr unregelmäßig geworden sind. Einmal essen wir zu Hause, dann wieder im Restaurant oder unterwegs. Das macht es schwierig, Reste sinnvoll zu verwerten.

Spielt es eine Rolle, dass immer weniger Menschen selbst kochen können?

Ja. Wer selbst stundenlang Salat geputzt und Gemüse geschält hat, der wird weniger geneigt sein, die Reste gedankenlos in den Abfall zu werfen. Er weiß, welcher Aufwand dahinter steckt.

Was können wir tun, um diese Verschwendung zu vermindern?

Wir können alle etwas tun, zum Beispiel nur so viel einkaufen, wie wir essen, Produkte übersichtlich lagern und Reste kreativ verwerten. Zudem können wir direkt auf dem Markt oder beim Bauern einkaufen und mehr saisonal und lokal essen. Kurze Wege vermeiden Foodwaste. Ich persönlich führe Workshops durch, wo beispielsweise Profis den Teilnehmern beibringen, wie sie selbst die Karotten-Schalen verwerten können. Oder wir klären Schüler über den Wert und die Bedeutung von Nahrung auf.

Bringt das etwas, wenn man Grundschüler belehrt?

Es geht nicht um belehren, sondern darum, Aufmerksamkeit und Wertschätzung zu wecken. Die Resonanz ist erstaunlich gut.

Reicht Aufklärung oder braucht es Verbote?

Grundsätzlich befürworte ich es, wenn freiwillige Anreize gesetzt werden. Angesichts der sich verschlimmernden Klimaerwärmung kommen wir jedoch auch um Verbote nicht herum.

Woran denken Sie konkret?

In Frankreich müssen Einzelhändler nicht verkaufte Lebensmittel an gemeinnützige Organisationen abgeben. Damit stellt sich für den Laden nicht mehr die Frage, ob es sich lohnt oder ob die Konkurrenten besser fahren, weil es einfach alle machen.

Ist es realistisch, dass wir die Lebensmittelverschwendung reduzieren? Die Mehrheit von uns verspürt noch kaum einen Leidensdruck.

Foodwaste ist ein idealer Einstieg, um über maßvollen Konsum nachzudenken. Essen muss jeder Mensch, und wenn wir erkennen, wie unsinnig wir Lebensmittel verschwenden, dann wird uns vielleicht bewusst, dass es es auch in anderen Lebensbereichen mehr ums gesunde Maß geht als um möglichst große Mengen. Wenn wir merken, wie es uns glücklicher macht, wenn wir uns bewusst etwas gönnen, anstatt immer mehr zu konsumieren, dann werden wir die Klimakrise überwinden.

Foto: highwaystarz, Adobe Stock

Food Waste

«Weil wir es uns leisten können»

Noch immer landet in der Schweiz ein Drittel der Nahrungsmittel im Abfall. Das ist nicht nur hier ein Problem, sondern eine Tragödie mit globalem Ausmass – auch im Hinblick auf den Klimawandel. Ein Gespräch mit Food-Waste-Forscher Claudio Beretta über Hintergründe und Lösungsmöglichkeiten.

von Christine Schnapp

Foto: zVg

Claudio Beretta ist Umweltnaturwissenschaftler und forscht an der ETH Zürich zum Thema Food Waste. Daneben ist er Präsident des Vereins Foodwaste.ch und wird am 3. September als Referent am Swiss Green Economy Symposium in Winterthur auftreten.

Claudio Beretta, in der Schweiz ist Food Waste ein scheinbares Luxusproblem. Kaum jemanden schmerzt es finanziell, Essen wegzuschmeissen. Tatsächlich aber ist Food Waste ein globales Problem.

Es ist eindrücklich, dass wir nur noch sieben Prozent unserer Privathaushaltbudgets für Lebensmittel ausgeben. Das ist auch einer der Gründe, warum es zu dieser Tragödie kommt, nämlich dass wir es uns einfach leisten können, mehr einzukaufen, als wir brauchen. Dadurch passiert in reichen Ländern wie bei uns der grösste Anteil des Food Waste am Schluss der Nahrungsmittelkette und führt dabei auch zu riesigen Mengen an verschwendetem Geld. Global gesehen ist es so, dass Menschen in Entwicklungsländern es sich nicht leisten können, mehr einzukaufen, als sie brauchen. Trotzdem gibt es auch dort grosse Mengen an Verlusten, die aber wegen suboptimaler Bedingungen am Beginn der Nahrungsmittelkette anfallen, beim Anbau, bei der Ernte oder bei der Lagerung.

Was für Auswirkungen hat unsere Lebensmittelverschwendung auf die Entwicklungsländer?

Einerseits gibt es globale Lebensmittelmärkte, die von Angebot und Nachfrage gesteuert werden. Wenn wir in den reichen Ländern ein Drittel der Nahrungsmittel fortwerfen, dann steigt dadurch die Nachfrage nach Lebensmitteln auf dem Weltmarkt und damit steigen auch die Preise. Allein kleine Preiserhöhungen führen schon dazu, dass sich viele Menschen nicht mehr genug Lebensmittel leisten können. Andererseits importieren wir auch sehr viele Lebensmittel, auch aus Ländern, in denen Menschen hungern, weil die Händler ihre Ware dorthin verkaufen, wo sie am meisten Geld dafür kriegen. Wir können uns diese Waren leisten und wir können es uns auch leis-

ten, sie fortzuschmeissen. Diese ethischen Auswirkungen sind nicht direkt sichtbar, wenn Essen in der Tonne liegt.

Welcher Zusammenhang besteht zwischen Lebensmittelverschwendung und Klimawandel?
Sowohl die Herstellung von Lebensmitteln als auch die anschliessende Nahrungsmittelkette mit Transport, Lagerung und Verarbeitung verursachen sehr viel Treibhausgase. Es gibt Studien, die schätzen, dass etwa ein Drittel aller Klimaeffekte aus unserem Ernährungssystem resultieren. Wenn wir nun einen grossen Teil der Lebensmittel verschwenden, hat das einen grossen Effekt aufs Klima. Zum Vergleich: Es ist etwa so, dass wir mit Food-Waste-Vermeidung so viel CO_2 einsparen könnten, wie wenn man jedes dritte Auto von der Strasse nehmen würde. Letztere Massnahme wäre politisch sehr schwierig durchzusetzen, hingegen Food Waste zu vermeiden, ist im Grunde einfach.

Wo besteht aktuell der grösste Handlungsbedarf gegen Food Waste?
Der grosse Food Waste ist die Summe vieler kleiner Probleme und kann nur reduziert werden, wenn man an vielen Stellen zu schrauben beginnt. Es gibt nicht den *einen* grossen Grund für dieses Problem, den man bekämpfen kann. Schlussendlich kann man aber sagen, dass die meisten Verschwendungen auf mangelnde Wertschätzung von Lebensmitteln zurückgehen, kombiniert mit sehr hohen Anforderungen an sie. Dies führt im jetzigen Wirtschaftssystem zu Food Waste, denn Detailhändler müssen ihr Angebot immer noch attraktiver machen, um konkurrenzfähig zu bleiben. Das heisst: immer mehr Vielfalt zu möglichst jedem Zeitpunkt. Das überfordert uns Kundinnen und Kunden. Wir werden verführt, zu viel einzukaufen, und meinen dabei noch etwas Gutes zu tun, weil die Waren sonst im Laden verderben würde. So entsteht eine künstliche Situation des Überflusses, die nicht die globale Realität widerspiegelt.

> «Die meisten Verschwendungen gehen auf mangelnde Wertschätzung von Lebensmitteln zurück»

Was wäre die Realität?
Die Realität ist, dass es Produktionsschwankungen und Saisons gibt und dass nicht immer alles verfügbar ist. Da wäre die Lösung, dass man bei den Konsumenten wieder mehr eine Verbindung zu Nahrungsmitteln herstellt. Damit könnte man in den Schulen beginnen und mit den Kindern kochen oder Bauernhöfe besuchen, damit sie sehen, woher ihr Essen kommt und wie viel Arbeit darin steckt.

Schweizer Bauern fordern, dass sie dem Detailhandel auch kleine Kartoffeln usw. liefern können.
Grundsätzlich bin ich überzeugt, dass die Normen, wie Produkte aussehen müssen, damit sie der Detailhandel verkauft, viel lockerer sein müssten. Qualität ist natürlich wichtig, aber die ästhetischen Normen sind heute völlig übertrieben. Wenn die kleinen Kartoffeln zwar so nicht in den Laden kommen, aber anderweitig verarbeitet werden, dann ist das nicht weiter schlimm. Was verfüttert wird oder in der Biogasanlage endet, ist jedoch ein ökologischer Verlust. In England gab es vor einigen Jahren eine schlechte Kartoffelernte, worauf der Handel die Normen lockerte. Weil in allen Läden nur noch diese Kartoffeln erhältlich waren, haben sich die Konsumenten nicht beklagt, vielmehr haben sie es teilweise gar nicht gemerkt. Daraus kann man schliessen, dass der Handel gemeinsam die Normen lockern müsste, damit keine Konkurrenznachteile für die einzelnen Läden entstehen. Zudem müssen wir Menschen wieder mehr sensibilisiert werden, was ein gutes, gesundes Lebensmittel ist und wie es aussehen kann. Ein makelloser, glänzender Apfel ist ja nicht die Garantie für etwas Gesundes, sondern für viel Pestizide.

Was hat der hohe Pestizideinsatz in der Landwirtschaft mit Lebensmittelverschwendung zu tun?
Der Zusammenhang ist ein indirekter. Wenn Pestizide dazu führen, dass die Produkte makellos sind, dann wirft man sie vielleicht nicht so schnell weg. Aber makellose Lebensmittel erhöhen die Anforderungen der Konsumentinnen und Konsumenten, woraufhin mehr aussortiert wird.

Sind Lebensmittel zu günstig?
Diese Frage ist nicht einfach zu beantworten. Vom Aspekt her gesehen, dass tiefe Preise zu einer tiefen Wertschätzung führen können, ist unser Essen zu günstig. Zudem sind viele Umweltkosten, die durch die Lebensmittelproduktion mitverursacht sind, wie Klimawandel oder verschmutztes Trinkwasser, heute nicht durch den Preis der Produkte abgegolten. Auch das heisst, dass sie zu billig sind. Heikel wäre es jedoch, zu sagen, wir verteuern alle Lebensmittel, die in der Schweiz produziert werden. Denn dadurch würden einfach mehr Billigprodukte importiert und die lokale Produktion stark konkurrenziert. Wichtig ist auch, dass sich Menschen mit kleinem Budget gesunde Lebensmittel leisten können. Deshalb sollte man vor allem stark umweltbelastende und ethisch fragwürdige Produkte wie beispielsweise tierische Lebensmittel verteuern. ■

Swiss Green Economy Symposium

Das Swiss Green Economy Symposium zeigt seit 2013 an konkreten Beispielen, wie Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und NGOs gemeinsam zu mehr Wohlstand, zum Schutz der Umwelt und zu einem friedlicheren Zusammenleben beitragen können. Der gemeinsame Austausch treibt das gegenseitige Lernen voran. Innovative Lösungen werden diskutiert und Erfolgsrezepte geteilt. 800 Entscheiderinnen, Umsetzer und Innovatoren aus Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und Gesellschaft treffen sich unter dem Motto: «Innovativ und lustvoll zusammenarbeiten: Smarte Lösungen für eine nachhaltige Zukunft». Das Symposium findet am 3. September in Winterthur statt. Anmeldung und Informationen unter *www.sges.ch*.

Beitrag zu einer besseren Welt

Nachhaltigkeit will Ökonomie, Ökologie und Gesellschaft in Einklang bringen. Wie können wir dieses scheinbar widersprüchliche Ziel erreichen?
Von Anne Le Duc

«Nachhaltigkeit» ist ein grosses Wort. Heute gibt es kaum mehr eine Publikation, die ohne es auskommt. Wenn der Begriff redlich eingesetzt wird, dann ist damit das Streben nach der Quadratur des Kreises gemeint, die gleichzeitig ökonomisches, ökologisches und gesellschaftliches Handeln miteinander in Einklang bringt. Im Ergebnis kann man damit einen Beitrag zu einer besseren Welt leisten. Diese einfache, fast freche Aussage ist durchaus ernst gemeint: Wer Nachhaltigkeit ernst nimmt, will ein Weltverbesserer sein – und dies in einem positiven und nicht, wie so oft klischeehaft kolportiert, in einem zynischen oder abschätzigen Verständnis.

Als Veranstalter der Lifefair-Foren und des Swiss Green Economy Symposium erleben wir dies mehrfach pro Jahr: Die Menschen, die sich als Vertreter von Unternehmen, Politik, Wissenschaft oder Zivilgesellschaft bei uns über Nachhaltigkeit austauschen, sind bestrebt, die Welt besser zu machen. Das ist eigentlich erstaunlich, denn es klingt unmodern und fast ein bisschen naiv. Dennoch ist es wahr.

Diese Botschaft an alle Zyniker: Die Welt verbessern, dies geht natürlich nicht immer einfach, schon gar nicht ohne Konflikte – aber es geht, und zwar nur im Dialog.

Vor acht Jahren haben wir mit der Arbeit begonnen, über Nachhaltigkeit mit Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und NGOs zu diskutieren. Vielseitig, vielschichtig und divers: Mit dem Lifefair-Forum und dem Swiss Green Economy Symposium sind damals die Plattformen entstanden, die bis heute über 10 000 Menschen zusammengebracht haben. Diese Plattformen helfen mit, komplexe Probleme auf den Tisch zu bringen und die Menschen miteinander zu verknüpfen, welche Lösungen finden wollen und eine konstruktiv-kritische Auseinandersetzung befürworten. Getragen werden diese Plattformen durch Unternehmen, Behörden, Beiräte und zahllose mitwirkende Helfer und Teilnehmer, die sich jedes Jahr engagieren und so den Gedanken weitertragen.

Erklärungsgehalt und Wahrheitswert

Aufgrund dieser langjährigen Erfahrung vertreten wir die unumstössliche Ansicht, dass eine echte gelebte Nachhaltigkeit nur dann möglich ist, wenn Organisationen den Dialog aushalten und sich Fragen stellen und stellen lassen, die substanziell sind. Also Fragen, die an die Substanz gehen. Echte Nachhaltigkeit öffnet sich der Diskussion, dem stetigen Hinterfragen. Dies ist alles andere als leicht. Deshalb ist es verständlich, dass nicht alle gleichermassen dazu bereit sind.

Konstruktiv-kritischer Dialog ist nicht leicht auszuhalten. Dies gilt ausnahmslos für alle Interessengruppen – Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und NGOs. Diese bilden oft in sich geschlossene Communitys mit je eigenen Denk- und Glaubensgebäuden, mit etablierten Grundsätzen und Tabus. Echter Dialog erfordert die Öffnung, die Bereitschaft dafür, in Frage gestellt zu werden. Dass Grundsätze systematisch auf ihren Erklärungsgehalt und Wahrheitswert abgeklopft werden. Eigennütziges Greenwashing, kollektives Bashing, medial befeuerte Skandalisierung, einseitige Schuldzuweisungen und eifersüchtige Verweigerung der Zusammenarbeit, weil der andere zuerst die gute Idee hatte, werden durch verständnisvolles Zuhören abgelöst. Zuhören heisst aber nicht zustimmen. Echter Dialog ist keine Harmonieveranstaltung, welche über

Denkschemen hinterfragen.

tatsächliche Meinungsverschiedenheiten einen süssen Zuckerguss der Einigkeit giesst.

Echter Dialog braucht von allen Seiten Toleranz – und Toleranz bedeutet auch, unangenehme Themen auszuhalten. Man muss auch damit umgehen können, dass man bei manchen Fragen eingestehen muss: Wir haben noch keine Antwort!

An dieser Stelle möchten wir einen Einblick in ein paar Erlebnisse geben, die andere ermuntern sollen. Wir wollen, dass immer mehr Menschen erkennen, wie wichtig eine Dialogkultur ist, um nachhaltige Ziele zu verfolgen.

«Yes, we discuss»

Vor einem Jahr haben wir uns entschlossen, das Symposium in diesem Jahr unter das Motto «Lustvolle Zusammenarbeit für Nachhaltigkeit» zu stellen. Gemeint ist damit, dass die Arbeit an den Themen rund um die Nachhaltigkeit Freude machen soll. Denn wer mit Freude ans Werk geht, kann auch wirklich kreativ sein und gemeinsam mit anderen Partnern aus Unternehmen, Behörden, Wissenschaft und Zivilgesellschaft neue Wege gehen. Oft lassen sich bei schwierigen Herausforderungen nur gemeinsam Lösungen finden.

Diese Botschaft an alle Zyniker: Die Welt verbessern, das geht nicht ohne Konflikte – aber es geht.

Tatsächlich sind wir gelegentlich auf Ablehnung gestossen: Lust und Nachhaltigkeit – so haben wir gehört –, das passe doch nicht zusammen. Das sei doch nicht seriös, wir würden die Themen rund um die Nachhaltigkeit nicht ernst nehmen, wenn wir «lustvoll» ans Werk gingen. Spannend wäre es doch, der Frage nachzugehen, ob das Gegenteil von Lust eine bessere Alternative darstellen könnte, um nachhaltige Lösungen gemeinsam zu erarbeiten? Wir sind überzeugt, dass die positive Grundhaltung des «Yes, we can», kombiniert mit «Yes, we discuss», am meisten Energie für nachhaltige Fortschritte auslöst.

Gewinn muss sein

Unser letztes Symposium stand unter dem Motto der «nachhaltigen Gewinne». Auch hier liess die Reaktion nicht lange auf sich warten. Gewinn oder Profit wurden teilweise einseitig als «Überprofit» oder als ungerechtfertigte Abzocke und Bereicherung verstanden. Dabei hatten wir etwas anderes im Sinn: Darüber zu sprechen, wie wir Gewinne für Gesellschaft, Umwelt und Unternehmen erzielen können. Es war uns wichtig, die Diskussion darüber anzustossen, welche Gewinne wir erzielen wollen und wie wir sie genau messen. Bitte stellen Sie sich die Frage: Kann etwas nachhaltig sein, das nicht gleichzeitig einen ökologischen, sozialen oder ökonomischen Mehrwert bringt?

Wir erleben in unserer Arbeit immer wieder, wie schwierig und gleichzeitig wie wichtig es ist, Grenzen zu überschreiten und die eigenen und fremden Vorstellungen zu hinterfragen. Erst diese Offenheit und die Bereitschaft zum Dialog machen innovative Lösungen möglich. Aber wie gesagt: Oft ist dieser Prozess mit der Überwindung verbunden, eigene Denkschemen zu hinterfragen. Das ist nicht immer bequem.

Dabei ist allen klar: Sachlichkeit und Dialog sind notwendig, um die Herausforderungen wie Klimawandel, Biodiversität, soziale Gerechtigkeit, Schaffung von Wachstum und Wohlstand anzupacken. Eigentlich alle Themen, die im Rahmen der siebzehn «Sustainable Development Goals» der Uno zusammengefasst sind, bedürfen einer sachlichen, ergebnisoffenen und wissenschaftlich fundierten Diskussion, welche Lösungsvorschläge hervorbringt, die dann in einem gesellschaftspolitischen Prozess diskutiert werden.

Als Alternative zu ideologischen Positionsbezügen, zum Festhalten an Dogmen oder zur Weigerung, sich auf einen konstruktiven, freudvollen und kreativen Weg zu begeben, wollen wir durch den Dialog in einer konstruktiven Atmosphäre einen Beitrag leisten, damit gesellschaftlicher, ökologischer und wirtschaftlicher Fortschritt möglich ist.

Anne Le Duc ist CEO von Lifefair, die das Swiss Green Economy Symposium am 3. September 2019 in Winterthur verantwortet, den mit 800 Teilnehmern umfassendsten Anlass für Nachhaltigkeit in der Schweiz. www.sges.ch

Donnerstag, 29. August 2019, Nr. 35, 18. Jahrgang, Auflage 60'659

24 kleine Bons, 24 grosse Deals in dieser Zeitung.
Jetzt bis zu Fr. 87.– sparen.
Hol dir diese Bons und stets viele weitere exklusive Angebote nur in der App!

Winterthurer Zeitung

Anzeige

Anne le Duc organisiert das Swiss Green Economy Symposium in Winterthur. 9

Ramón Diem freut sich auf das Bruderduell im Cupspiel EHCW gegen den ZSC. 25

Heiko Muuss drehte in Winterthur seinen ersten Horrorstreifen in Spielfilmlänge. 34

Anzeige

«Ich hätte Greta 2020 gerne dabei»

Von Michael Hotz

Am Swiss Green Economy Symposium 2019 diskutieren am Dienstag bis zu 1000 Teilnehmer über Nachhaltigkeit. Organisatorin Anne le Duc berichtet, wie sich der Anlass seit Gründung 2013 entwickelt hat.

Winterthur Jedes Jahr treffen sich am Swiss Green Economy Symposium in Winterthur mehrere hundert Vertreter aus Wirtschaft, Politik, Behörden und von NGOs. Die siebte Ausgabe des Anlasses am Dienstag, 3. September, steht wieder im Sinne einer besseren Welt. Dafür sorgt unter anderem Anne le Duc (kl. Foto), CEO der Nachhaltigkeitsplattform Lifefair, die das Symposium organisiert.

Weshalb ist das Swiss Green Economy Symposium mehr als nur ein Netzwerkanlass?
Anne le Duc: In fachspezifischen Anlässen treffen sich öfters immer die gleichen Personen. Nachhaltigkeit hat die Herausforderung, aber auch den Vorteil, dass sie ein sehr breites und komplexes Feld ist. Wir wollen Menschen aus unterschiedlichsten Interessengruppen zum Dialog zusammenbringen. Das Symposium soll Scheuklappen öffnen und zur innovativen Zusammenarbeit animieren. Wir sind ein Anlass für das «Raus aus dem Silo und das Rein ins neue Denken». Und dann folgt die Umsetzung.

An welche Personen richtet sich das Symposium?

Engagement für eine bessere Welt: Teilnehmende am letztjährigen Symposium. z.Vg.

Unsere Teilnehmerinnen und Teilnehmer engagieren sich für eine bessere Welt im Sinne der 17 Nachhaltigkeitsziele der UNO. Es geht um Wohlstand für alle, sozialen Frieden und eine hohe Umweltqualität. Sie besuchen den Anlass, um von neuesten Trends und Entwicklungen zu erfahren, neue Ideen zu entwickeln und Verbündete, aber auch Andersdenkende, kennenzulernen.

Woher kommen denn die Teilnehmenden?
Wir sind sehr stolz auf die vielen Besucherinnen und Besucher aus der Region Winterthur, aber schätzen es auch sehr, dass einige einen langen Weg auf sich nehmen: Sogar aus Australien und Rwanda kommen dieses Jahr Besuchende nach Winterthur.

Fragen rund um den Klimaschutz waren wohl noch nie so präsent wie jetzt. Das Swiss Green Economy Symposium existiert aber bereits seit 2013. Waren Sie mit der Gründung des Anlasses der Zeit voraus?
Auslöser des Swiss Green Economy Symposiums war der UNO-Umweltgipfel Rio+20 von 2012. Dort betonte die Weltgemeinschaft die Rolle der Wirtschaft als Motor für die Nachhaltigkeit. Dies war der Anlass für die Gründung – die Rolle der Wirtschaft bewusster machen, die besten Köpfe und Ideen miteinander verknüpfen, so dass wir im konstruktiv-kritischen Dialog Fortschritte für mehr Nachhaltigkeit und Lebensqualität machen. Egal, ob es sich um einen Ein-Mann-Betrieb oder einen Weltkonzern handelt.

Hatte die Klimadebatte Einfluss auf die Ausgestaltung des diesjährigen Swiss Green Economy Symposiums?
Die Sorge um die ökologischen Herausforderungen begleitet uns seit der Gründung des Symposiums. Klimaschutz ist eines der 17 UNO-Ziele und daher nicht erst dieses Jahr eines der Themen. Wir organisieren 2019 ein Innovationsforum, das sich speziell diesem Thema widmet. Im Forum wollen wir etwa diskutieren, wie wir im Winter unsere Büros und Wohnungen warm kriegen, ohne dabei CO_2 emittieren zu müssen. Immerhin sind Gebäude für rund einen Viertel der Treibhausgasemissionen der Schweiz verantwortlich.

Wie hat sich das Symposium über die Jahre entwickelt?
Sehr positiv. 2013 erstreckte sich das Symposium lediglich über einen halben Tag. Es kamen 200 Teilnehmerinnen und Teilnehmer. In diesem Jahr veranstalten wir ein Hauptprogramm am Vormittag und 13 themenspezifische Innovationsforen am Nachmittag. Und neu gibt es einen Filmabend mit einer Paneldiskussion zum Thema Schutz der Tropenwälder, ein leider brandaktuelles Thema. Wir rechnen wie in den Vorjahren mit 800 bis 1000 Teilnehmenden.

Greta Thunberg ist aktuell mit einem Segelboot unterwegs in die USA. Hätten Sie die schwedische Klimaaktivistin gerne als Referentin am Swiss Green Economy Symposium gehabt?
Greta Thunberg hat die jungen Menschen für das Klima sensibilisiert. Ich hätte sie gerne 2020 dabei. Am besten in einem Dialoggespräch mit Roger Köppel. Unsere Leidenschaft ist der konstruktiv-kritische Dialog für eine bessere Welt.

Weitere Infos zum Swiss Green Economy Symposium: www.sges.ch

News Vorbörse Schweiz

Stadler Rail: Der Zugbauer Stadler Rail (SRAIL 42.62 1.48%) hat im ersten Halbjahr den Umsatz um 40% auf 1,12 Mrd. Fr. erhöht. Der Betriebsgewinn auf Stufe Ebit kletterte um gut ein Drittel auf 46,9 Mio. Fr. Unter dem Strich resultierte ein Reingewinn von 27,5 Mio. Fr., was deutlich über dem Wert des Vorjahres von 7,6 Mio. Fr. liegt. Per Ende Juni ist der Auftragsbestand auf den neuen Höchststand von 14,4 Mrd. Fr. gestiegen. (Lesen Sie hier mehr.)

Roche: Der Basler Pharmagigant Roche (ROG 272.75 0.66%) verlängert die Übernahmeofferte für Spark Therapeutics erneut. Die neue Frist ist der 1. Oktober. Das letzte Stichdatum für die Akquisition des Gentechnikspezialisten wäre heute Dienstag gewesen. (Lesen Sie hier mehr.)

BKW: Der Energiekonzern hat im ersten Halbjahr deutlich mehr verdient. Der Umsatz stieg um 7% auf 1,37 Mrd. Fr. Unter dem Strich wies BKW (BKW 73.5 -2.26%) einen zum Vorjahr 59% höheren Reingewinn von 201 Mio. Fr. aus. Dies sei auf das starke Betriebsergebnis sowie auf die gute Entwicklung der Stilllegungs- und Entsorgungsfonds zurückzuführen. Die Prognose für das Gesamtjahr wird deshalb erhöht. (Lesen Sie hier mehr.)

MCH Group: Der Messebetreiber hat im ersten Halbjahr einen Umsatz von 272,1 Mio. Fr. erzielt. Das entspricht gegenüber dem Vorjahr einem Minus von 24%. Unter dem Strich resultiert ein Minus von 1 Mio. Fr. – nach einem Gewinn im Vorjahr von 21,5 Mio. Fr. Das schlechtere Ergebnis sei vor allem auf den schwächeren Messezyklus zurückzuführen. Gleichzeitig verkauft MCH Group (MCHN 23.6 -0.42%) seine Beteiligung von 65% an Seventh Plane, dem Organisator der

Wichtige Ereignisse vom 03.09.2019

Schweiz

06:45	Messe Schweiz: Ergebnis H1
07:00	Asmallworld: Ergebnis H1
07:00	BKW: Ergebnis H1
07:00	Medacta: Ergebnis H1 (Conf. Call 14.30 Uhr)
07:00	Santhera: Ergebnis H1
07:00	Stadler Rail: Ergebnis H1 (Conf. Call 10.00 Uhr)
08:30	BFS: Landesindex der Konsumentenpreise August 2019
09:30	BKW: MK H1, Zürich
09:30	Santhera: MK H1, Zürich
10:00	SNB: Präsentation neue 100-Franken-Note (MK), Zürich
18:00	EEII: Ergebnis H1

Sonstige Termine

SIX: ETF-Roundtable (ab 17.15 Uhr), Zürich

Swiss Green Economy Symposium, Winterthur

International

08:00 DEU	Home24, Halbjahreszahlen
10:00 DEU	Fortsetzung im Kapitalanleger-Musterverfahren nach der Übernahmeschlacht zwischen Volkswagen und der Porsche Automobil-Holding 2007/2008

Stadt Winterthur präsentiert Smart-City-Projekte

Beitrag von Gemeinde Stadt Winterthur
Am 03. September 2019 - 15:21
Winterthur

Deine Reaktion?

0 0 0 0 0

Meinungen 0

Es gibt noch keine Meinungen zu diesem Beitrag.
Starte jetzt eine Diskussion.

Diskussion starten

Die Stadt Winterthur entwickelt sich zu einer Smart City, in der Infrastrukturen, innovative Technologien und unterschiedliche Anspruchsgruppen besser vernetzt sind und zusammenarbeiten.

Vicente Carabias, der Leiter der neu geschaffenen Fachstelle Smart City, wird in einem Impulsreferat das Projekt «Virtual Smart Winti Hero» vorstellen. Dieses Projekt will Smart-CityThemen auf spielerische Art und Weise in einer Virtual-Reality-Umgebung vermitteln.

Im Anschluss werden verschiedene aktuelle Smart-City-Projekte der Stadtverwaltung vorgestellt. So zum Beispiel der geplante Chat-Bot der Stadtkanzlei im Bereich Einbürgerungen oder das Projekt «Engage», eine Erweiterung der Jugendapp.

Ebenfalls präsentiert werden die geplanten digitalen Informationsstelen («E-Info-Panels») des Vermessungsamts und das Projekt «Quartierleben Neuhegi», das den Austausch zwischen den Quartierbewohnerinnen und -bewohnern und die Aneignung des Parkbands in Neuhegi vereinfachen soll. Die Präsentation und Ausführung dieser Projekte ist ein weiterer Schritt hin zur Umsetzung der städtischen Smart-City-Strategie und des Querschnittthemas «Digitalisierung» in den Legislaturzielen des Stadtrats.

Das Innovationsforum findet im Rahmen des jährlich stattfindenden «Swiss Green Economy Symposium» statt. Als Plattform für den Dialog und die Vernetzung von Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und NGOs findet das Symposium 2019 zum siebten Mal statt. Die 17 UNO-Nachhaltigkeitsziele 2030 («Sustainable Development Goals») sind die Grundpfeiler des «Swiss Green Economy Symposium».

Mehr zum Thema:

Smart City Smart Digitalisierung

RADIO STADTFILTER WINTERTHUR

Hören ▾ Programm ▾ Über uns ▾ Unterstützen ▾ Mitmachen ▾ Kontakt ▾

Smart City, unsere City?

3. September 2019 Multimedia, Politik, Radio Stadtfilter, Stadtpolitik, Winterthur

Am 3. September informierte die Stadt Winterthur am Swiss Green Economy Symposium über das Konzept der Smart City. In Winterthur wurden unter diesem Oberbegriff schon zahlreiche Projekte erarbeitet, die einer fortschrittlichen und umweltfreundlichen Stadt dienen sollen. Hannah Herzog war vor Ort und wollte erfahren, welche Schwerpunkte momentan im Fokus stehen. Als erstes wollte sie von Vicente Carabias, Leiter Fachstelle Smart City, wissen was eine «Smart City» ist.

Bild: Oriana Ziegler

Share: Facebook Twitter LinkedIn Tumblr Google+

Der Landbote

WINTERTHUR

Chatbots und digitale Stadtpläne sollen die Stadt «smarter» machen

Bald starten neue Smart-City-Projekte, über die Winterthur seine Service Public digitalisieren will. Wer den Schweizer Pass will, bekommt es künftig mit einem Roboter zu tun.

Till Hirsekorn@tillhirsekorn. 12:33

Es gab und gibt viele kleine Baustellen in Winterthur: Über den Stadtmelder kann man sie der Verwaltung online melden. Bild: Printscreen

Sensorgesteuerte Strassenlampen, intelligente Parkleitsysteme oder eine App, über die man der Verwaltung via «Stadtmelder» Schäden und Defekte im öffentlichen Raum schicken können: Winterthur will eine besonders smarte Stadt sein und seine Infrastruktur clever und effizient vernetzen. Das Label «Smart City» hat sie sich deshalb gross auf die Fahnen geschrieben. «Wir sehen uns als Testlabor. Funktioniert etwas in einem Quartier, weiten wir es auf weitere aus», erklärte Vicente Carabias diese Woche am Swiss Green Economic Symposium an der ZHAW. Er leitet seit August die neue städtische Fachstelle.

Was als Konzept lange eher luftig und papieren daherkam, wird nun immer fassbarer. Diesen Herbst starten neue Smart City-Pilot-Projekte, die am Symposium vorgestellt wurden.

Über Roboter zum Schweizer Pass

Wer den Schweizer Pass will, kann sich in Winterthur künftig online an einen Chatbot wenden. Dieser automatisierte Sprechcomputer wird auf der Webseite die Erstanfragen

der Antragssteller übernehmen, 24/7, zu jeder Tages- und Uhrzeit. Deutschkenntnisse? Sauberer Leumund? Steuern bezahlt? Der Chat-Roboter hätte beim Einbürgerungsprozedere eine Filter- und Infofunktion, um zu klären, ob die Kriterien für eine Einbürgerung überhaupt gegeben sind. Doch auch individuelle, etwas komplexere Fragen soll er beantworten können und letztlich, so die Idee, die Angestellten am Schalter entlasten. Sie sollen mehr Zeit für vertiefte Gespräche bekommen. Chatbot soll helfen, das gesamte Verfahren verkürzen. Das sind die Chancen. Doch Thomas Bolleter von der Stadtkanzlei, sieht auch Risiken, etwa beim Datenschutz. Zudem stelle sich die Frage, wie gut sich die Antragssteller im Chat mit dem Bot tatsächlich informieren können.

Auch die Sprache sei eine allenfalls zu hohe Hürde. Gut möglich sei auch, dass die Kandidatinnen und Kandidaten von Anfang an eine persönliche Beratung vorziehen. «Denn bei einer Einbürgerung muss man doch ziemlich die Hosen herunterlassen.» Rund 450 Personen werden in Winterthur jährlich eingebürgert. Bis Ende Jahr ist der Roboter chatbereit, ab 2020 wird ausgewertet, wie nützlich der «neue Mitarbeiter tatsächlich ist. Der Live-Chat mit Sachbearbeitern des Steueramtes, der vor knapp einem Jahr lanciert wurde, ist nach wie vor online. Die Testphase wurde bis im November verlängert, um das Angebot weiter zu verbessern. Vorläufiges Fazit: Text-Chats sind wesentlich beliebter, als ein Gespräch per Video.

Digitale Stadtpläne, statt Plakate

Vor ein paar Wochen hat das Baudepartement den Prototyp einer «digitalen Informationsstelle» vorgestellt. Auf einem fast zwei Meter hohen Touchscreen kann man sich beim Hauptbahnhof über die derzeitige Mega-Baustelle der Gleisquerung Nord informieren: über historische Aufnahmen, Panoramen und 3D-Ansichten. Nun könnten auch die Stadtpläne digitalisiert werden. Routen planen, Strassen und Hotels finden, sich durch das Kulturangebot klicken und wischen, das alles soll über die neuen E-Panels möglich sein. Ein Vorteil: «Die Oberfläche können wir laufend aktualisieren», sagt Projektleiter Markus Baumann vom Tiefbauamt.

Doch wäre eine die Investition eine starke Mobile-App in Zeiten von 5G und Flat Rate nicht zeitgemässer? Die Panels, so Baumann, sollen eine Ergänzung zum Smartphone sein, über QR-Codes zum Beispiel, die einen weiterverlinken.

Die Stadt Zürich hat mit seinen «City-Plänen» diesem Sommer 15 solcher E-Panels aufgestellt, in St. Gallen und Luzern stehen sie schon länger. Dort werden sie offenbar gut genutzt. Im November startet der Testlauf, mit einer Panele am Hauptbahnhof. Sie soll eine «moderne Visitenkarte für Winterthur sein.» Neben technischen Herausforderungen sieht Baumann auch rechtliche Hürden. In Zürich sind offenbar Einsprachen eingegangen.

Die heute 29 analogen Stadtpläne werden unter anderem über die Werbeflächen auf der Rückseite finanziert. 2021 werden sie neu ausgeschrieben werden. Sofern sich das Winterthurer EPanel bewährt, könnten es dann auch digitale Flächen sein.

Oskar die Eule flattert weiter

Von zwei weiteren Smart City-Projekten konnte man bereits lesen. Zum einen von Oskar der Eule, die einen über eine 3D-Brille auf eine virtuellen Ballonfahrt über die Stadt mitnimmt. Man steuert verschiedene Orte und Quartiere an und knobelt sich in Quiz quer durch die Stadt. Oskar ist bereits an verschiedenen Messen und Ausstellungen im Einsatz.

Die Quartier-App GreenGo wird ab Herbst in Neuhegi getestet. Über einen Veranstaltungskalender, einer digitalen Pinnwand oder einem Buchungssystem für Gemeinschaftsräume etwa können sich die Bewohner absprechen und koordinieren. Auch das Experiment «Parkband Neuhegi» soll über die App gesteuert werden. Der Park führt parzellenweise von der Ida-Sträuli-Strasse über die Sulzerallee bis zum S-Bahnhof. Das Spezielle daran: Die Hälfte des parzellierten Parkes gestalten die Anwohner nach eigenem Gusto. Ihre Ideen dafür geben sie per GreenGo ein.

Erstellt: 04.09.2019, 12:51 Uhr

04. September 2019

«Mindestens haltbar bis»: Am SGES 2019 stand Foodwaste im Zentrum

Die Schweiz muss bis zum Jahr 2030 den Anteil an Lebensmittelabfällen, (Engl.: Foodwaste) halbieren. Ein ehrgeiziges Ziel und doch ein wichtiger Baustein um die Klimaziele zu erreichen. Claudio Beretta, Präsident des Vereins foodwaste.ch, berichtete am Swiss Green Economy Symposium SGES am 3. September 2019 zum Thema Nahrung.

Dies Menge an Foodwaste lässt sich nicht so einfach rezyklieren oder kompostieren. (Symbolbild: Unsplash)

Foodwaste ist heute in aller Munde, weil die Klimaerwärmung definitiv jeden und jede betrifft. Aber welchen Einfluss hat die Nahrungsverschwendung in der Schweiz auf das Klima? Claudio Beretta hat am diesjährigen SGES unterstrichen: Einen sehr grossen: «Rund ein Drittel der CO2-Erzeugung entfällt auf die Nahrungsmittelproduktion. Das ist ähnlich viel wie der Verkehr!»

Ein wichtiger Programmteil des SGES beschäftigte sich daher mit der evidenten Frage, warum wir so viel Lebensmittel verschwenden und wie wir vielleicht besser mit diesen Mitteln verfahren?

Lebensmittelverschwendung in der Schweiz

Claudio Beretta, Mitbegründer und Präsident des Vereins foodwaste.ch, führte am Innovationsforum «NAHRUNG: GENÜGEND, GESUND, GÜNSTIG, UMWELTVERTRÄGLICH» in die Thematik der Lebensmittelverschwendung ein:

«Hauptgrund für Foodwaste ist wohl, dass wir es uns leisten können. Durchschnittlich geben wir bloss rund sieben Prozent unseres Einkommens für Lebensmittel aus. Deshalb gehen wir viel weniger sorgfältig damit um als ältere Generationen.»

Problematischerweise wird am meisten «Abfall» am Ende der Lieferkette, also beim Endverbraucher produziert. Beretta erklärt die Ansprüche der Konsumenten: «Nahrungsmittel sollen immer verfügbar sein, wir möchten eine grosse Vielfalt, qualitativ hochwertige und makellose Produkte. Alles andere landet im Kübel.»

Leider nehme parallel dazu die Wertschätzung von Nahrungsmitteln in unseren Industrieländern ab: Essen soll nicht zu teuer sein und schnell gehen.

Lebensmittelverschwendung in der Industrie

«Ebenso wissen wir nicht genau, wovon und wie das gekaufte Produkt hergestellt worden ist. Desto problematischer sei es, dass viele nicht zugeben wollen, dass sie Lebensmittel, darunter auch vegane Zutaten auf künstlicher Basis herstellen ... oder sie nehmen es einfach nicht wahr, da es jedes Mal um kleine Quantitäten geht.»

Diese beachtliche Menge an Nebenprodukten lässt sich nicht so einfach rezyklieren und kompostieren. Das gehöre auch zum Thema von foodwaste.ch, sagt Claudio Beretta: Selbst wenn die Nährstoffe wieder in den Kreislauf zurückgehen, ginge dabei der grosse Aufwand von Energie, Wasser, Land, Dünger und Pestiziden für die Produktion, den Transport und die Lagerung vergessen.

Mehr Informationen und Tipps zur Bekämpfung der Lebensmittelverschwendung finden Sie im vollständigen Interview, durchgeführt von Regula von Büren, Institut für Wirtschaftspsychologie an der Kalaidos FH.

Weitere Artikel zu den Themen:

Foodwaste | Klimaziele | Schweiz | SGES

Schweiz

Nachhaltigkeit in globalen Lieferketten

Von: Dr. Chris Roth, Ressortleiterin Umwelt
05.09.19

Am Swiss Green Economy Symposium 2019 wurde unter anderem die Nachhaltigkeit von globalen Lieferketten diskutiert. Swissmem zeigte die Umweltwirkungen der Schweizer MEM-Industrie auf, die mehrheitlich im Ausland anfallen. Durch die Diskussion mit verschiedenen Stakeholdern wurde deutlich, dass Nachhaltigkeit in Lieferketten mit unternehmerisch interessanten Aspekten einhergeht.

Globale Wertschöpfungsketten stehen vermehrt im Fokus von Diskussionen zu nachhaltigem Wirtschaften. Mit der globalen Verflechtung der Schweizer MEM-Industrie ist verbunden, dass die Umweltwirkungen für die Produktion von MEM-Gütern zu einem grossen Teil im Ausland anfallen. Dies hat eine Studie der ETH, die Swissmem in Auftrag gegeben hat, deutlich aufgezeigt. Im Umweltatlas Lieferketten Schweiz – lanciert vom BAFU und dem Verein «Go for Impact», bei dem Swissmem Gründungsmitglied ist – wird die hohe Wichtigkeit der ausländischen Lieferketten für verschiedene Schweizer Branchen, u.a. den Maschinenbau, ebenfalls bestätigt. Die Resultate beider Studien wurden am Innovationsforum 11 «Globale Wertschöpfungsketten im globalen Handel» am Swiss Green Economy Symposium 2019 vorgestellt.

Nachhaltige Lieferketten als Chance

Die Studien zeigen, dass 80% der Umweltauswirkungen der Schweizer MEM-Industrie im Ausland erfolgen. Dabei sind u.a. die Stromerzeugung in Drittländern sowie die Transporte per Schiff und Flug besonders relevant. In beiden Bereichen kommt der Schweizer MEM-Industrie wiederum eine wichtige Rolle als Lieferantin für emissionsarme Technologien zu. Die Erfahrung von Unternehmen wie Schindler oder SBB, die sich ebenfalls im Rahmen des Innovationsforums äusserten, weist darauf hin, dass mehr Nachhaltigkeit in der Lieferkette aus unternehmerischer Sicht interessant ist. Mit der Fokussierung auf mehr Nachhaltigkeit werden mit den besten Lieferanten langfristige Beziehungen aufgebaut, die auch Qualität und Verlässlichkeit garantieren können.

Swissmem arbeitet deshalb im Bereich nachhaltiger Lieferketten mit Partnern daran, Unternehmen zu sensibilisieren und praktische Ansatzpunkte aufzuzeigen. Als Gründungsmitglied des Vereins «Go for Impact», der das nachhaltige Wirtschaften stärken will, erfolgen die Aktivitäten von Swissmem in einer Projektgruppe dieses Vereins.

Thema Kunststoffe wird aufgegriffen

Ein weiteres Innovationsforum des SGES 2019 zum Thema «Kunststoffe nachhaltig einsetzen: Probleme und Lösungen» wurde vom Verein «Go for Impact» durchgeführt. Es stellt den Auftakt dar, dieses vielschichtige Thema mit allen relevanten Akteuren anzugehen. Swissmem verfolgt das Projekt aufgrund der Berührungspunkte der MEM-Industrie als Verwenderin von Kunststoffen und als Herstellerin von Kunststoff-, Verpackungs- und Waschmaschinen.

Quartierstrom (https://quartier-strom.ch/)

SDG-Award für Quartierstrom

by ADMIN

Quartierstrom hat den SDG-Award des Swiss Green Economy Symposiums (https://sges.ch/) (SGES) gewonnen. Nadine Hässig, Endkundin von «Quartierstrom», Arne Meeuw, Doktorand an der Universität St. Gallen und Christian Dürr, Geschäftsleiter des Wasser- und Elektrizitätswerks Walenstadt haben die Auszeichnung gestern in Winterthur entgegengenommen. Der mit Preis zeichnet Lösungen und Projekte aus, die richtungsweisend die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen umsetzen.

In der Laudatio hob Anne Le Duc, Organisatorin des SGES hervor, dass «Quartierstrom» die Nutzung erneuerbarer Energien sowie das lokale Engagement fördere und wirtschaftliches Handeln aktiviere. Im Projekt würden Gesellschaft, Behörden, Wirtschaft und Wissenschaft beispielhaft innovativ zusammenarbeiten, hiess es weiter.

Die Preisverleihung in Winterthur fand im Rahmen des jährlich stattfindenden Swiss Green Economy Symposium statt. Als Plattform für den Dialog und die Vernetzung von Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und NGOs zeigt das Swiss Green Economy Symposium Nachhaltigkeit, die sich lohnt – für Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft gleichermassen.

Es gibt viele Arten, über Nachhaltigkeit zu sprechen

Debattenkultur Am Swiss Green Economy Symposium hat jede Meinung einen Platz – das ist anregend und offenbart grosse Unterschiede.

Natürlich kann man etwas beitragen, jeder kann das, wenn es darum geht, die Welt ein bisschen besser zu machen. Das möge erstaunlich klingen oder naiv oder unmodern; das sagen die Veranstalter des Swiss Green Economy Symposium, des grössten Anlasses der Schweiz, wenn es um Nachhaltigkeit geht, aber per se haben sie ja durchaus recht.

Dieses Forum, das am Mittwoch in Winterthur zum siebten Mal eine Gelegenheit geboten hat, in einer angenehm ausgeglichenen Besetzung über ebendiese Nachhaltigkeit zu sprechen, darf als Gewinn bezeichnet werden. Nicht nur NGO oder Politiker dürfen ihre Botschaft verkünden, sondern auch viele (gewinnorientierte) Unternehmen, beispielsweise Coca-Cola oder Japan Tobacco International.

Das ist erfrischend, ist anregend, das passt zum Motto: «Lustvolle Zusammenarbeit für Nachhaltigkeit». Das Thema, unbestritten, ist aber ein ernstes, gerade die Veranstaltung mit Schwerpunkt Nahrung, um es zynisch auszudrücken, schwere Kost. Fast eine Milliarde leidet weltweit an Hunger, die Zahlen gehen wieder nach oben, nachdem sie vorher lange Zeit gesunken waren. Und gleichzeitig grassiert in der Schweiz die Nahrungsmittelverschwendung, rund ein Drittel landet unkonsumiert im Abfall.

Beklemmend: Während beispielsweise das Chemieunternehmen DSM, dessen Nutrition-Geschäft in Kaiseraugst domiziliert ist, mit angereichertem Reis (Vitamine, Mineralien) immer stärker ein Produkt gegen die Unterernährung forciert und dafür etwa mit Africa Improved Foods (Joint Venture der Regierung von Ruanda mit Firmen und Organisationen) zusammenarbeitet – also versucht, etwas zu verbessern, und ja, damit auch Geld verdienen möchte –, gibt es immer noch Stimmen, die, ausser moralischen Standpauken, wenig Innovatives beitragen.

Erste-Welt-Probleme

Während also Amar Ali, CEO von Africa Improved Foods und ganz bestimmt kein profitgieriger Mensch, sagt, nur wo es Geschäftsmodelle gebe, sei ein Fortschritt möglich, und auf die Missstände aufmerksam macht, geht es zehn Minuten in einer Diskussion darum, dass es unverantwortlich sei, dass nicht alle Schüler mit einer Tupperware in die Schule kommen. Erste-Welt-Probleme. Wie war das nochmals mit der Milliarde, die hungert? Vielleicht könnte man die Energie auch für diese Menschen einsetzen.

Merkwürdig ist auch, dass mehr Engagement von Kindern gefordert, aber gleichzeitig betont wird, wie toll doch Greta sei und die Aktion «Fridays for Future». Ja was jetzt? Claudio Beretta, der an der ETH zum Thema Food-Waste promoviert hat und diese Debatte moderiert, wird danach dennoch von einem anregenden Austausch und dem positiven «Greta-Effekt» sprechen.

Sicher, auch kleine Veränderungen sind wichtig, aber innerhalb von Minuten von einem globalen Problem zu zumindest nicht superdringlichen Massnahmen wie Plicht-Tupperwares an Schulen zu switchen, ist doch bemerkenswert. Und dass wir in der Schweiz das Problem nicht im Inland lösen können, gerade wenn es um Umweltbelastung geht, könnte eigentlich klar sein.

Da klingt es realistischer, was Judith Smit sagt. Früher beim Ernährungsprogramm der UNO tätig, ist sie seit 2007 bei DSM im Ernährungssektor angestellt. Die Holländerin sagt: «Mit all unseren Produkten erreichen wir circa 40 Millionen Menschen. Aber unser Ziel ist noch lange nicht erreicht, 100 Millionen sind der Anspruch.» Smit weiss, dass mit schönen Vorträgen keine Probleme gelöst werden. Und dass Geldverdienen auch dazugehört, dürfte ihr ebenso klar sein. Sie hat deshalb recht, wenn sie sagt: «Wir müssen mehr auf uns aufmerksam machen.» Damit klar wird, was wirklich helfen kann gegen Hunger und was vielleicht weniger. Dass aber jeder seine Meinung kundtun kann, jedes Spektrum Platz hat, ist ein Gewinn dieser Veranstaltung und ja, macht auch ein bisschen Mut, da diese Freiheit keine Selbstverständlichkeit mehr scheint.

Sprechen die Hungersnot klar an: Smit (l.) und Ali. Foto: Thomas Dehli

Sebastian Brielmann, Winterthur

Life Sciences und
Facility Management

ZHAW-Studierende gewinnen Preise am Swiss Green Economy Symposium

Drei Studierende der ZHAW erhielten am Swiss Green Economy Symposium Preise für ihre hervorragenden Arbeiten. Das Swiss Green Economy Symposium und die ZHAW prämierten gemeinsam die besten Bachelor-, Master- oder Seminararbeiten der ZHAW, die zur Erreichung der globalen Nachhaltigkeitsziele (UN «Sustainable Development Goals», SDGs) beitragen.

Freitag, 6. September 2019

v.l.n.r.: Vicente Carabias, School of Engineering, Preisträger Baton Shala, School of Engineering, Preisträger Carlo Zurfluh, Departement Life Sciences und Facility Management, Preisträgerin

Gianina Thalmann, School of Management and Law, Marcel Janser, Departement Life Sciences und Facility Management und Fridolin Brand, School of Management and Law

Die Preise fördern das innovative Denken und Handeln der Studierenden. 2019 wurden Preise an drei Arbeiten in drei Handlungsfeldern vergeben:

Nachhaltig Investieren und Finanzieren
«The Relevance of Sustainability for Investors: Can Socially Responsible Investments Offer Investors Superior Returns or Reduced Volatility?», BSc IMB Bachelor Thesis von Gianina Thalmann (betreut durch Dr. Fridolin Brand, Center for Corporate Responsibility, School of Management and Law)

Smart Cities
«Smart-City-Business-Cases: Ideation von wirtschaftlichen Smart-City-Anwendungen in Zusammenarbeit mit innovativen Unternehmen aus verschiedenen Branchen», MSE Master Thesis von Baton Shala (betreut durch Prof. Vicente Carabias, Institut für Nachhaltige Entwicklung, School of Engineering)

Nachhaltig Bauen
«Energetische Optimierung der Portfolios von Wohnbaugenossenschaften – Aktueller Stand und Handlungsempfehlungen», BSc FM Bachelor Thesis von Carlo Zurfluh (betreut durch Marcel Janser, Institut für Facility Management, Departement Life Sciences und Facility Management)

Nachhaltigkeitsstrategie der ZHAW

Am Swiss Green Economy Symposium sprach auch ZHAW-Rektor Jean-Marc Piveteau. In seiner Grussrede ging er auf die neue Nachhaltigkeitsstrategie der ZHAW (/de/ueber-uns/leitbild-und-strategie/nachhaltigkeitsstrategie-zhaw/) ein. Mit der neuen Nachhaltigkeitsstrategie wolle die ZHAW die angewandte Forschung im Bereich Nachhaltige Entwicklung intensivieren und technische, gesellschaftliche sowie wirtschaftliche Lösungsansätze mitentwickeln. Dieses Wissen fliesse auch in den Unterricht ein. «Wer bei uns studiert hat, soll Nachhaltigkeit in den Berufsalltag und in die Gesellschaft bringen können. Deshalb vergeben wir zusammen mit dem Swiss Green Economy Symposium auch jährlich einen Nachhaltigkeitspreis an Unternehmen und Studierende, die zur Erreichung der SDGs – der globalen Nachhaltigkeitsziele der UNO – beitragen», sagte Jean-Marc Piveteau am Swiss Green Economy Symposium.

Kooperation mit dem Swiss Green Economy Symposium

Dieses Jahr vergaben das Swiss Green Economy Symposium und die ZHAW zum ersten Mal gemeinsam die Preise. In Kooperation mit der ZHAW vergaben myblueplanet und die Johann Jacob Rieter Stiftung seit 2007 jährlich einen Preis für die beste Arbeit von Studierenden der ZHAW im Bereich Klimaschutz. Die Preisvergaben 2016 bis 2018 erfolgten im Rahmen des Swiss Green Economy Symposium.

Die Preisverleihung in Winterthur fand im Rahmen des jährlich stattfindenden Swiss Green Economy Symposium statt. Als Plattform für den Dialog und die Vernetzung von Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und NGOs zeigt das Swiss Green Economy Symposium Nachhaltigkeit, die sich lohnt – für Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft gleichermassen.

UNO-Nachhaltigkeitsziele 2030

Die 17 UNO-Nachhaltigkeitsziele 2030 (Sustainable Development Goals – SDG) sind die Grundpfeiler des Swiss Green Economy Symposium. Mit diesen Zielen wurde seitens der UNO erstmals auch die «Green Economy» als zentraler Grundpfeiler für eine nachhaltige Entwicklung erkannt. Ziel der «Green Economy» ist es, materiellen Wohlstand zu schaffen, sozialen Frieden zu erhalten und eine intakte Umwelt zu ermöglichen – also die Schaffung von Lebensqualität in all ihren Facetten.

Innovativ und lustvoll zusammenarbeiten - Erfolg mit Nachhaltigkeit

09 Sep 2019
Dr. Hans-Niklaus Müller (/themen/wirtschaft-politik/author/74-dr-hans-niklaus-müller.html)
Wirtschaft & Politik (/themen/wirtschaft-politik.html)

Nachhaltigkeit (/themen/wirtschaft-politik/tag/Nachhaltigkeit.html) Swiss Green Economy Symposium (/themen/wirtschaft-politik/tag/Swiss%20Green%20Economy%20Symposium.html) Ressourcen (/themen/wirtschaft-politik/tag/Ressourcen.html)

(/media/k2/items/cache/a83c9f9d6dfe3ae229ed95414bafbff3_XL.jpg)

Die Zukunft der Erde liegt in unseren Händen. Nachhaltiges Wirtschaften hat oberste Priorität. *annca, pixabay*

Bereits zum siebten Mal fand in Winterthur das Swiss Green Economy Symposium (SGES) als Treffpunkt für nachhaltiges Wirtschaften statt. Dabei wollte der diesjährige Anlass eine möglichst innovative und lustvolle Zusammenarbeit der Stakeholder ausloten.

Ausgehend von der beängstigenden Situation, dass durch die menschlichen Aktivitäten und insbesondere durch den Wohlstand der westlichen Welt unsere Ressourcen verschleudert, Energie verschwendet, Materialien weggeworfen und die Umwelt belastet und damit unsere Lebensgrundlagen ernsthaft gefährdet werden, muss der Ruf nach einer grundlegenden Änderung unseres Verhaltens endlich lauter werden.

Schon am 29. Juli dieses Jahres war der Welterschöpfungstag, was bedeutet, dass alle zur Verfügung stehenden natürlichen Ressourcen aufgebraucht sind, die der Planet im Jahresverlauf erneuern kann. Somit sind die Vorräte zur Sicherstellung unserer Existenz in der globalen Vorratskammer bereits nicht mehr vorhanden. Das heisst auch, dass wir deutlich über unsere Verhältnisse leben und sich dies rächen wird. Noch gravierender ist die Tatsache, dass der Ressourcenerschöpfungstag für die Schweiz bereits am 7. Mai war und damit gegenüber dem globalen Termin um fast drei Monate früher liegt. Unsere natürlichen Ressourcen verbrauchen wir also viel schneller als der globale Durchschnitt. Vor diesem Hintergrund ist es müssig, darüber zu debattieren, dass unser Einfluss auf das Ökosystem der Erde angeblich nur wenige Prozente ausmachen soll. Es wäre angezeigt, alles zu unternehmen, dass wir uns wenigstens zum globalen Mittel hin bewegen würden und so auch weniger darauf angewiesen wären, Ressourcen anderer Länder zu nutzen.

Über 500 Vertreter aus Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und Gesellschaft setzten sich mit vormittäglichen Vorträgen und nachmittäglichen Workshops, sog. Innovationsforen, auseinander. Als die Plattform, die sich für den Austausch von Erkenntnissen und Erfahrungen sowie für Diskussionen und die Knüpfung von Kontakten eignet, strebt das Symposium diese Zusammenarbeit an.Ziel muss es sein, eine Kreislaufwirtschaft zu installieren, das Artensterben zu bekämpfen, die Biodiversität zu fördern, den Energieverbrauch zu senken und erneuerbar zu bewerkstelligen, die Umweltbelastung in der Nahrungsmittelproduktion zu minimieren, Gewässer und Wälder zu schützen, die Mobilität umweltverträglich abzuwickeln, und, und, und….

Vieles ist zu tun, die UN-Nachhaltigkeitsziele zeigen die Richtung vor. Speziell das Ziel 17 „Partnerschaften zur Erreichung der Ziele“ ruft dazu auf, Umsetzungsmittel zu stärken und die globale Partnerschaft für nachhaltige Entwicklung mit neuem Leben zu erfüllen. Damit hat sich die Mehrzahl der Referate ernsthaft auseinandergesetzt. Etwas fremd erschien in diesem Zusammenhang allerdings ein Beitrag über die bevorstehende und angeblich unbegrenzte Verfügbarkeit der künftigen Segnungen der Digitalisierung. Sicher werden rechnergestützte Systeme, Roboter, Drohnen und dgl. mehr viele Arbeitserleichterungen bringen, aber auch sie müssen umweltverträglich und ganz besonders im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung eingesetzt werden. Der Nutzen für Einige wird erfahrungsgemäss zum Schaden Anderer werden. Eine Heilswelt wird dadurch nicht kreiert.

Völlig fremd und unpassend waren zwei Referate, die einerseits das schweizer Mineralwasser eines Weltkonzern als das Beste anpries, nur weil seine Flasche –endlich- vollständig aus rezirkuliertem PET besteht. Andererseits bemühte sich die Tabakindustrie, sich aufgrund ihrer Massnahmen zur Energieeinsparung reinzuwaschen. Greenwashing hat ob der Ernsthaftigkeit der Thematik an einer derartigen Tagung definitiv nichts verloren.

Möglichkeiten zur Vertiefung einzelner Themen boten insgesamt dreizehn Innovationsforen. Leider fand nach deren Abschluss keine zusammenfassende Würdigung statt, die allen Teilnehmenden auch einen Einblick in die Erkenntnisse der (zu?) vielen einzelnen Workshops erlaubt hätte. Überdies stellt sich die Frage, ob dem Anspruch der Innovationsförderung jeweils gerecht werden konnte. Im Fall der „Kunststoffe nachhaltig einsetzen: Probleme und Lösungen“, an der wir teilnahmen, trifft dies sicher nicht zu.

Ernüchtert gilt es festzuhalten, dass offensichtlich das verflossene Jahrzehnt jenes der Stagnation war. Noch immer werden viele Dinge unnötigerweise in Plastik verpackt (zB. Bio-Obst und –Gemüse, Zeitschriften im Postversand uvam.) und Gebinde verwendet, die aufwendiger und energieintensiver sind als deren Inhalt (zB. Kaffeekapseln).

Offenbar ist es immer noch nicht möglich, eine umfassende Separatsammlung für Plastik zu organisieren, obwohl dies die Bevölkerung wünscht und ihr die zusätzliche Arbeit auch zugemutet werden darf (zB. zusätzlich zu PET- und Milchflaschen auch Styropor und Restplastik). Angeblich soll seit Jahren die Lobby der Kehrichtverbrennungsanlagen dies erfolgreich verhindern.

Trotzdem: Nicht nur Wissen zu vermitteln, sondern auch solche Mängel aufzuzeigen und bewusst zu machen, zu Diskussionen darüber anzuregen, Kontakte zu ermöglichen und zur Zusammenarbeit für eine zukunftsfähige Entwicklung aufzurufen, das sind Ansprüche, denen das Symposium gerecht wird und auch künftig als Treffpunkt seine Existenzberechtigung hat.

Swiss Green Economy Symposium zeichnet ZHAW-Studierende aus

09. SEPTEMBER 2019 13:51

Winterthur - Die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) zeichnet seit 2007 Arbeiten ihrer Studierenden im Bereich Nachhaltigkeit aus. In diesem Jahr wurden die Preise in Zusammenarbeit mit dem Swiss Green Economy Symposium verliehen.

Das siebte Swiss Green Economy Symposium am 3. September in Winterthur stand unter dem Motto Innovativ und Lustvoll zusammenarbeiten: Smarte Lösungen für eine nachhaltige Zukunft, informiert das Symposium auf seinem Internetportal. Der 2013 erstmals durchgeführte Anlass bringt regelmässig hunderte Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und Gesellschaft zusammen. Im Rahmen des umfangreichen Programms werden dabei ein Unternehmensaward und ein Award für Studierende der ZHAW vergeben.

Die ZHAW zeichnet bereits seit 2007 Arbeiten von Studierenden im Bereich Nachhaltigkeit aus, erläutert die ZHAW in einer Mitteilung. In den vergangenen beiden Jahren wurden diese Preise dann im Rahmen des jährlichen Swiss Green Economy Symposiums vergeben. In diesem Jahre zeichneten Hochschule und Symposium erstmals gemeinsam für die Verleihung der Auszeichnung an Studierende verantwortlich.

„Wer bei uns studiert hat, soll Nachhaltigkeit in den Berufsalltag und in die Gesellschaft bringen können“, wird ZHAW-Rektor Jean-Marc Piveteau in der Mitteilung aus seiner Ansprache am Symposium zitiert. Mit der Preisverleihung im Rahmen des Swiss Green Economy Symposiums will die Hochschule das innovative Denken und Handeln ihrer Studierenden fördern.

In diesem Jahr wurden dabei zwei Bachelorarbeiten und eine Masterarbeit mit einer Auszeichnung gewürdigt. Die Arbeiten von Gianina Thalman, Baton Shala und Carlo Zurfluh deckten dabei ein Spektrum von nachhaltigem Investieren über intelligente Städte bis hin zum nachhaltigen Bauen ab. hs

Kalaidos Fachhochschule Schweiz
Die Hochschule für Berufstätige.

Wirtschaftspsychologie

Virtuelle und reale Bürowelten (1/2)

11. September 2019

Die Digitalisierung verändert die Art, wie wir arbeiten. Annina Coradi und Muriel Bouakaz, zwei Forscherinnen und Designer der Office Akademie der Witzig The Office Company, berichteten am Swiss Green Economy Symposium zum Thema Digitalisierung und Arbeitswelten. Regula von Büren spricht mit ihnen über Innovation am Arbeitsplatz, Post-it und die Mafia.

In neuen Arbeitswelten ist Innovation mit Wohlfühlcharakter gefragt. (Symbolbild)

Wie wirkt sich die Digitalisierung auf unsere Arbeit aus?

Coradi: Die Digitalisierung bietet uns viele Chancen für eine innovative und lustvolle Zusammenarbeit. Für mich bedeutet die Digitalisierung in erster Linie einen sozialen Prozess. Verschiedene Tools ermöglichen uns neue Formen des Austausches, der Kommunikation und der Arbeitsgestaltung.

Bouakaz: Bei allen technischen Erneuerungen: Im Vordergrund steht der kulturelle Wandel, den die Digitalisierung mit sich bringt. Kreativität und Innovation sind für viele Unternehmen nicht mehr nur schöne Zusatzeffekte, sondern sehr zentral. Die digitale Transformation kann hier unterstützend wirken.

Wie hängt die Bürogestaltung mit Innovation zusammen?

Coradi: Arbeit besteht zu einem grossen Teil aus Austausch und Kreation von Wissen. Kommunikation ist eine wichtige Voraussetzung für die Entwicklung von Ideen mit hohem Innovationspotential. Man sieht auf einen Blick, ob ein Unternehmen gut unterwegs ist bezüglich Innovation, aber auch bezüglich Digitalisierung. Dies ist dann der Fall, wenn die digitalen und analogen Arbeitswelten gut miteinander verbunden werden. In solchen Unternehmen trifft man häufig auf ganz viele Post-it, Posters an den Wänden, Konzepte auf Papier – kurz: viele haptische Elemente. Prozesse, Wissen und Ideen werden geteilt. Und in einem zweiten Schritt werden eben diese Inhalte digitalisiert. Wie Räume gestaltet sind, hat auch eine starke Symbolik. Kreativräume mit Bastelelementen etc. stimulieren anders, als ein schlichter Raum mit Schreibtisch und Stuhl.

Bouakaz: Die Digitalisierung ermöglicht es uns, auf neue Weise zusammenzuarbeiten, sei es simultan oder asynchron. Wir setzen zum Beispiel gerne digitale Whiteboards ein. In der Zukunft – oder vereinzelt bereites heute – kommen dann noch Avatars und Hologramms dazu. Interessant wird es vor allem auch auf der Schnittstelle, an der man haptische Elemente mit der digitalen Welt verbindet.

Die Digitalisierung unterstützt den Austausch von Wissen. Wo gibt es dabei auch Grenzen?

Coradi: Klassischerweise sind verschiedene Büros durch Wände getrennt. Ein direkter Austausch wird dadurch erschwert. Die Digitalisierung ermöglicht zwar, dass Informationen trotzdem fliessen können. Allerdings in einer verminderten Bandbreite. Es fehlen Mimik und Gestik, und der Aufbau von z. B. Vertrauen kann erschwert sein. Wichtige Entscheidungen werden häufig nicht über digitale Kommunikationskanäle oder in nüchternen Sitzungszimmer gefällt. Sondern in gemütlichen oder prestigeträchtigen Orten vorbesprochen und vorentschieden. Ich stelle mir spontan den Salon einer italienischen Familie vor, ein bisschen wie bei der Mafia.

Bei der Mafia?

Coradi: Man kennt es aus den Filmen: Wichtige Entscheide werden an prächtigen Orten getroffen, bei denen man sich tief in die Augen schaut.

Bouakaz: Das Äquivalent heute ist wohl, wenn sich Geschäftsmänner – leider selten Geschäftsfrauen – im Trendcafé für einen Austausch treffen. Die Orte, an denen man sich trifft, und die Symbolik dahinter spielen eine wichtige Rolle. Orte, auch Bürozimmer, regen uns an, bewusst oder unbewusst, durch ihre Gestaltung, ihr Setting und ihre Symbolik.

Wie ist das ideale Büro gestaltet?

Coradi: Wenn wir neue Arbeitswelten gestalten sollen, fangen wir nicht damit an, technologische Geräte einzusetzen, wie beispielsweise Beamer, Drucker etc.. Im Vordergrund steht der Mensch, das Geschäftsmodell der Unternehmung und die Arbeitskultur. Die wirklich wichtigen Fragen sind: Wie möchte das Team zusammenarbeiten? Wie soll Kreativität gefördert werden? Darauf basierend werden die entsprechenden Tools zusammengestellt.

Bouakaz: Wichtig ist, dass man bewusst darauf achtet, wie Kollaborationen optimal durch digitale Elemente und physische Raumgestaltung gefördert werden können. Ohne Kollaborationen werden komplexe Probleme kaum gelöst, dazu braucht es häufig einen Diskurs im Team. Ansprechend und anregend gestaltete Räume können diesen Prozess unterstützen.

Mit durch die Digitalisierung ermöglichtem Home-Office stösst man hier wohl teilweise an Grenzen.

Bouakaz: Remote arbeiten soll gezielt eingesetzt werden. Für gewisse Aufgaben und Situationen kann sich Home-Office sehr gut eignen. Gleichzeitigt gilt es Phänomene wie soziale Vereinsamung im Auge zu behalten und zu prüfen, wie man trotz diesen Lösungen zu einem kreativen Austausch kommt.

Coradi: Wir stellen uns unter einem innovativen Arbeitsort nicht Home-Office vor. Home-Office ist am unteren Ende bei einer Skala mit innovativen Ansätzen. Home-Office kann effizient sein und es ist sehr wichtig, dass Mitarbeitende diese Möglichkeit haben, um Familie und Beruf zu vereinen.

Bouakaz: Da stimme ich zu, Home-Office ist eine wichtige Option. Man kommt aber nicht daran vorbei, persönliche Begegnungen zu fördern. Firmen wie Google arbeiten z. B. daran, dass ihr Kern, ihr Büro, möglichst attraktiv ist. Damit die Mitarbeitenden trotz aller Freiheiten immer wieder gerne dorthin kommen und vor Ort arbeiten. Nicht weil sie müssen, sondern weil sie wollen.

Weiterführende Informationen und Quellen:
Der zweite Teil zum Thema Gestaltung und Bürowelten erscheint am Mittwoch, 18. September 2019.

Blogbeitrag zu Digitalisierung und Belastungen am Arbeitsplatz: Arbeit 4.0 = Belastung 4.0?

Coradi, A., & Schweingruber, D. (2017). Workspace Design für höhere Innovation und Effizienz. In Strategie für Industrie 4.0 (pp. 87-100). Springer Gabler, Wiesbaden.

Office Akademie der Witzig The Office Company

Swiss Green Economy Symposium, Innovationsforum IF.13 (Digitalisierung: Virtuelle und reale Welten gewinnbringend zusammenführen).

12. SEPTEMBER 2019

Autonome Mobilität – Hype oder Gamechanger? Die Meinungen sind geteilt.

Adrian Sulzer - Früherkennung

Im Rahmen des Swiss Green Economy Symposiums organisierte die SATW ein Innovationsforum zum Thema «Autonome Mobilität». Fachleute unterschiedlicher Disziplinen diskutierten intensiv, welche Chancen und Risiken damit verbunden sind.

Am Swiss Green Economy Symposium Anfang September in Winterthur organisierte die SATW als Wissenschaftspartner ein Innovationsforum zur Autonomen Mobilität. Die Leitung oblag Prof. Wolfgang Kröger , Leiter der entsprechenden SATW-Themenplattform . In seiner Einführung machte er klar, dass man vornehmlich die Stufen 4 und 5 besprechen werde. Er wies auf die hohe Komplexität solcher Systeme hin. Obwohl Milliarden in die Entwicklung investiert werden, rechnet er nicht mit einer Marktdurchdringung vor 2040 (Stufe 4) bzw. 2060 (Stufe 5).

Erster Referent war Prof. Bernhard Gerster , Leiter Automobiltechnik bei der Berner Fachhochschule. Rechtlich sei man noch vor Stufe 3, wobei einzelne Pilotprojekte wie das Automated Valet Parking technisch bereits auf Stufe 4 anzusiedeln seien. Bezüglich Zeithorizont sei das Marketing viel zu optimistisch. Probleme sieht er bei der Streckenführung, wenn z.B. Situationen zu komplex sind oder Sensoren (Radar, Lidar, Kamera) diese nicht interpretieren können, etwa in einer verschneiten Landschaft. Die passive Sicherheit wird von Normen getrieben, bei der aktiven Sicherheit hinken diese jedoch hinterher. «Eigentlich müssten wir 750 Mio. Kilometer fahren, um ein System zu testen. Ändern wir eine Zeile Code, sind es wieder 750.». Es brauche also alternative Methoden wie Simulation, um die geforderte Fahrleistung zu reduzieren.

Die Sicht der Regulierungsbehörde schilderte Stefan Huonder, Bereichsleiter Verkehrsregeln beim Bundesamt für Strassen . Heute dürfen Assistenz- und Automatisierungssysteme verwendet werden, der Lenker bleibt aber verantwortlich und muss jederzeit die Kontrolle haben. Reformbedarf bestehe bezüglich Entlastung der Lenker von ihren Pflichten, beim Verzicht auf menschliche Lenker sowie beim Fahren ohne Führerausweis. Es sei fraglich, ob der Zulassungsprozess bei autonomen Fahrzeugen funktioniere. Das heutige System sei auf Einzelkomponenten ausgerichtet, zwingend sei aber das Gesamtsystem zu prüfen. «Das Fahrzeug müsste im Prinzip eine Führerprüfung bestehen.» Womöglich würden Bewilligungen zunächst nur

eingeschränkt erteilt, für bestimmte Fahrzeuge und Anwendungsfälle. Auf jeden Fall wird die Schweiz die Zulassungsfrage nicht im Alleingang regeln können. Ein grenzüberschreitender Ansatz zumindest in Europa ist notwendig. Dass Anpassungen bei Strafrecht und Haftpflicht nötig sind, glaubt er nicht. «Das heutige Prinzip der Halterhaftung scheint adäquat, unabhängig davon, wie das Fahrzeug gelenkt wird.»

Masterplan für die Schweiz?

Dr. Jürg Michel von PostAuto schilderte die Erfahrungen mit dem «SmartShuttle » in Sion. Bisher wurden über 50'000 Personen auf öffentlichen Strassen transportiert, allerdings immer mit Sicherheitsfahrer an Bord. «Es ist aufwändig, diese Fahrzeuge zu betreiben», gab er zu bedenken. Den grössten Vorbehalt sieht er aber bei der gesellschaftlichen Akzeptanz. In Bezug auf den Gartner Hype Cycle befinde sich die Technologie aktuell im Tal der Tränen. Trotzdem rechnet er mit ersten kommerziellen Anwendungen in den nächsten zwei Jahren, jedoch nicht hierzulande, sondern in den USA oder China. Für Privatpersonen noch unerschwinglich, werde der Betrieb zunächst durch Mobilitätsanbieter in Flotten erfolgen. Trotzdem warnte er vor dem drohenden Verkehrskollaps, falls man die Regulierung nicht angehe. «Wir müssen heute Standards entwickeln, damit später nicht jene aus China oder dem Silicon Valley hier gelten. Wir brauchen einen Masterplan für die Schweiz.»

Rund 40 Personen verfolgten die Präsentationen und anschliessende Diskussion der Expertinnen und Experten.

Als «Exot» in der Runde bezeichnete sich Bahnvertreter Thomas Küchler, Vorsitzender der Geschäftsleitung der Schweizerischen Südostbahn AG . Er stellte das Programm «Smartrail 4.0» vor, das von allen Schweizer Bahnen getragen werde und mit Europa harmonisiert sei. Das Bahnsystem war bis ca. 2010 hauptsächlich dezentral und mechanisch gesteuert, heute ist es hochautomatisiert. Massgeblich sei immer noch der statische Fahrplan. Die Bahnhöfe seien heute nur noch Haltestellen ohne betriebliche Steuerungsfunktion. Bei der Bahn bewegt man sich grundsätzlich auf Sicherheitslevel 4, was beim Strassenverkehr noch lange nicht der Fall sei. «Smartrail 4.0» will mit bestehender Infrastruktur ein Wachstum von 15-30 Prozent erreichen sowie jährlich bis zu 500 Mio. Franken Betriebs- und Unterhaltskosten sparen. Ziel sei eine Dynamisierung des Zugverkehrs und die Überwindung starrer Sicherheitsabstände und -regeln bis 2030.

Dr. Fabienne Perret, EBP Schweiz AG , vermutete auch, dass automatisiertes Fahren kommen werde, da nebst Automobilindustrie auch Datenkonzerne das Thema vorantreiben. Doch wird es für Städte zum Fluch oder Segen? Sie präsentierte zu den postulierten Vorteilen die jeweilige Kehrseite: Zwar steige die Effizienz im Personen- und Gütertransport, doch der Mehrverkehr dürfte grösser sein als diese Effizienzsteigerungen. Es ergeben sich interessante Geschäftsmodelle für private Mobilitätsanbieter, doch diese könnten staatlichen Zielen zuwiderlaufen und den ÖV konkurrenzieren. Schliesslich erlauben mehr Daten eine bessere Verkehrssteuerung, schaffen aber Probleme in puncto Datenschutz. «Die Technologie wurde nicht erfunden, um Mobilitäts- und Umweltprobleme zu lösen», gab sie zu bedenken. Sie könne aber dazu genutzt werden. «Es liegt an uns, dies zu ermöglichen.» Dazu bedürfe es u.a. einer Ämter- und Departements-übergreifenden Planung.

Chancen für «Kollektiven Verkehr»

Für die Paneldiskussion gesellten sich Kantonsrätin Judit Bellaiche , Geschäftsführerin Swico, sowie Dr. Andrea del Duce vom Institut für Nachhaltige Entwicklung der ZHAW dazu. Hype oder Gamechanger? «Beides!», so Andrea del Duce. Wenn man sich nicht mehr ums Parkieren kümmern müsse, könne dies für viele Nutzer sehr attraktiv sein. «Ob aber alles, was vom Marketing heute versprochen wird, realisierbar ist, werden wir sehen.» Laut Judit Bellaiche ist der realpolitische Check noch nicht gemacht und die Diskussionen hinken hinterher. Wer soll z.B. die Aufrüstung der Strassen bezahlen? Problematisch sei auch die Datenübertragung, wie die 5G-Diskussion zeige. Schliesslich sei zu klären, wie die Daten gespeichert werden, wo und wozu. «Es herrsche eine wahre Renitenz bei Parlament und Regierung, sich mit solchen Themen zu beschäftigen.» Thomas Küchler plädierte dafür, zuerst zu klären, was man mit der autonomen Mobilität überhaupt erreichen wolle. Fabienne Perret sieht die Zielfindung hingegen als iterativen Prozess: Man müsse testen, um sich schrittweise dem gewünschten Zustand zu nähern. Aus dem Publikum kam das Votum, man habe ökologische Aspekte vernachlässigt. Wolfgang Kröger betonte deshalb die Effizienzsteigerungen und Judith Bellaiche hofft, dass Carpooling-Angebote dank Flottenmanagement attraktiver und Fahrzeuge somit effizienter genutzt werden. Andre del Duce ergänzte, dass der Einsatz automatisierter Fahrzeuge auf der letzten Meile zur Verknüpfung mit Mobilitätshubs den ÖV stärken und die Strassen entlasten könne.

Fabienne Perret schlug vor, von «kollektivem Verkehr» zu sprechen. Da sieht sie grosse Chancen, auch wenn die Vorbehalte gegenüber Shared Mobility in der reichen Schweiz gross sein dürften.

Diskutiert wurde auch die heutige Abgrenzungen Individual-/öffentlicher Verkehr: «Wir sollten uns von der strikten Trennung zwischen ÖV und Individualverkehr lösen und offener werden für hybride und disruptive Geschäftsmodelle», so Judith Bellaiche. Zum Schluss fragte Wolfgang Kröger nach Verantwortung und Beitrag der einzelnen Akteure. Bernhard Gerster ist überzeugt, dass der Staat bezüglich Datenmengen und -sicherheit eine wichtige Rolle spielen muss. Im Bereich Software sieht er gute Chancen für die Schweiz, nicht aber bei der Hardware. «Da sind wir schlicht zu klein.» Jürg Michel glaubt, die Schweiz habe bzgl. ÖV einige Asse im Ärmel wie gute Infrastruktur und vorhandenes Kapital. Laut Thomas Küchler könne die Schweiz wichtige Impulse setzen und Standards entwickeln. «Dazu sollten wir unsere Innovationskraft nutzen. Wir können aufzeigen, wo automatisierter Verkehr sinnvoll ist.» Judith Bellaiche gab sich eher skeptisch, da die Schweiz klein und ihr politisches System komplex ist. Chancen sieht sie aber für Software- und Automobilzulieferindustrie.

Auskunft:
Dr. Claudia Schärer, Leiterin Früherkennung, Tel. +41 44 226 50 20, claudia.schaerer(at)satw.ch

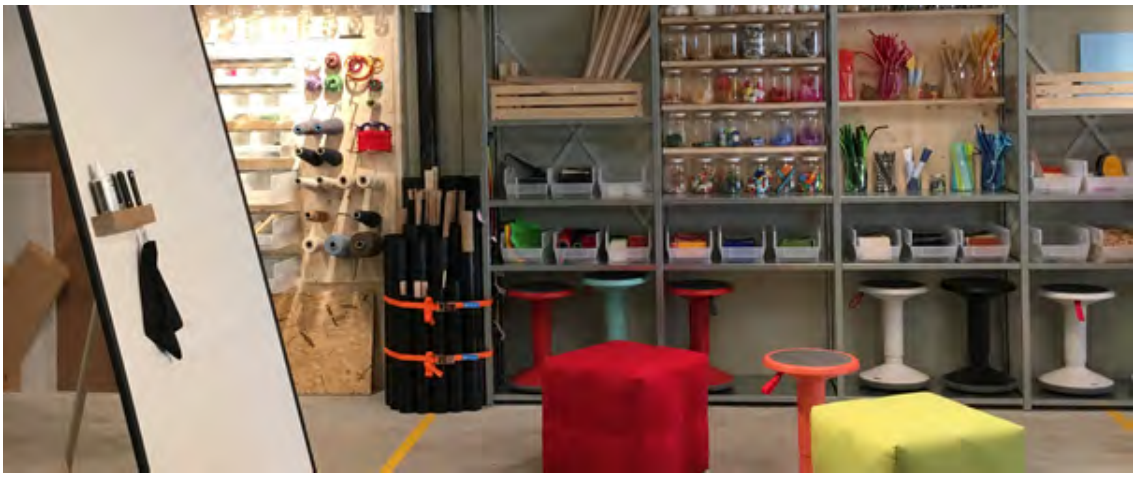
Kalaidos Fachhochschule Schweiz
Die Hochschule für Berufstätige.

Wirtschaftspsychologie

Gestaltung und Bürowelten (2/2)

18. September 2019

Annina Coradi und Muriel Bouakaz, zwei Forscherinnen und Designer der Office Akademie der Witzig The Office Company, beschäftigen sich mit innovativer Bürogestaltung. Regula von Büren spricht mit ihnen über das unperfekte Büro, lustvolle Zusammenarbeit und das Chaos von anderen.



Kreative Räume sind anregend und machen Lust auf einen gestalterischen Prozess. (Bildquelle: Witzig The Office Company)

Welche Elemente braucht ein ideal gestaltetes Büro?

Coradi: In Büros gibt es verschiedene Spannungsfelder, die man auffangen muss. Remote arbeiten vs. vor-Ort, digital vs. haptisch, Austausch vs. Konzentration, Chaos vs. Ordnung. Wir arbeiten mit verschiedenen Zonen. Gemütliche Begegnungszonen fördern den informellen Austausch, anregende Zonen das kreative Diskutieren, wieder andere das konzentriert arbeiten. Gänge werden häufig bewusst puristisch und funktionell gehalten, unter anderem auch, um den Kontrast zu den spezifisch gestalten Zonen zu erhöhen. Der Trend geht heute stark in die Richtung von offenen Flächen mit verschiedenen Nutzungsmöglichkeiten. Kreativräume mit Bastelelementen werden schnell chaotisch, wenn sie benützt werden. Die Lust auf ein selbstproduziertes Chaos, gestalterischen Prozess kann dabei freigesetzt werden. Aber: man muss den Raum danach auch wieder aufräumen. Das Chaos von anderen zu übernehmen ist ein Stressor, der uns belasten kann.

Bouakaz: Heute darf ein Büro – und die Arbeit – Freude machen und Spass auslösen, sei es beim kreativen Prozess mit Bastelelementen oder mit einer Playstation im Gemeinschaftsraum. Solche Elemente wirken sich auf die Atmosphäre aus. Viele Unternehmen befinden sich hier in einem Wandel.

Was ist ein Forschungsergebnis zum Thema Bürogestaltung, dass Sie überrascht hat?

Coradi: Mich überraschte, dass perfekt gestaltete Räume nicht optimal angenommen werden von den Mitarbeitenden. Es ist besser, der Imperfektion einen Spielraum zu belassen, damit Mitarbeitende den Raum mitgestalten und so auch aktiv aneignen können.

Bouakaz: Es hat mich gefreut zu sehen, dass unsere Studie «Office, Change und Health» in Zusammenarbeit mit der Gesundheitsförderung Schweiz die positiven Effekte von Pflanzen und Farben auf das Wohlbefinden, das Stresserleben und die Lernfähigkeiten aufzeigen konnte. Viele Leute wünschen sich Pflanzen und Farbe für das Büro. Daher ist es toll, dieses Bedürfnis auch mit wissenschaftlich abgestützten Erkenntnissen unterstützen zu können.

Was kann ich als Arbeitnehmer machen, um mein Büro optimal zu gestalten?

Bouakaz: Auch wenn die Strukturen relativ fix sind, lässt sich häufig darüber diskutieren, ob man z. B. aus einem Zimmer einen Fokusraum und aus einem anderen einen Kollaborationsraum gestaltet. Wir empfehlen auch, mit den verschiedenen Möglichkeiten etwas zu spielen. Hilft es mir z. B., zuerst einen ruhigen Start zu Hause zu haben, wichtige E-Mails bereits dort zu lesen und erst um 11.00 Uhr ins Büro zu kommen? Für welche Aufgaben ist welcher Ort und welche Kollaborationsform am geeignetsten? Häufig fehlt das Bewusstsein, für welche Arbeit welche Arbeitsumgebung ideal ist. Hier braucht es entsprechende Kompetenzen, die man auch mit Ausprobieren entwickeln kann.

Coradi: Generell sollte man nicht zu stark auf den eigenen Arbeitsplatz fokussieren. Ich würde hier empfehlen, die Denkweise zu ändern und das gesamte Arbeitsumfeld einbeziehen. Das Teilen und Mitgestalten von verschiedenen Zonen bietet viele Möglichkeiten und ist sowohl ökonomisch als auch ökologisch sinnvoll.

Bouakaz: In der Zusammenarbeit entsteht häufig erst das Lustvolle, das Kreative und Innovative. Alleine am Schreibtisch ist dies deutlich schwieriger zu erreichen.

Weiterführende Informationen und Quellen:

Blogbbeitrag zum Thema Virtuelle und reale Bürowelten (Teil 1/2)

Blogbeitrag zu Digitalisierung und Belastungen am Arbeitsplatz: Arbeit 4.0 = Belastung 4.0?

Coradi, A., & Schweingruber, D. (2017). Workspace Design für höhere Innovation und Effizienz. In Strategie für Industrie 4.0 (pp. 87-100). Springer Gabler, Wiesbaden.

Konkol, J., Schanné, F., Lange, S., Weichbrodt, J., Degenhardt, B., Schulze, H., Kleibrink, M., Coradi, A., Schweingruber, D., Metzger-Pegau, L., Neck, R., Gisin, L., Wieser, A., Windlinger, L. (2017). Gesundheitsförderliche Büroräume und Workplace Change Management – ein Leitfaden. Handlungsempfehlungen für Unternehmen in der Schweiz, um bei der Planung, Implementierung und Bewirtschaftung von Büroräumen die psychische Gesundheit der Mitarbeitenden zu fördern. Gesundheitsförderung Schweiz, Bern und Lausanne.

Office Akademie der Witzig The Office Company

Offices, Change & Health, Gesundheitsförderung Schweiz

Swiss Green Economy Symposium, Innovationsforum IF.13 (Digitalisierung: Virtuelle und reale Welten gewinnbringend zusammenführen)

NEWS

7th Swiss Green Economy Symposium discusses plastics

Annual event brings together range of stakeholders, holds innovation forum to discuss plastics use; Swiss authority calls for more research into terrestrial plastic pollution, advocates following precautionary principle; industry questions current economic viability of chemical recycling

September 18, 2019 Justin Boucher

The seventh annual *Swiss Green Economy Symposium* (https://sges.ch/) *(SGES)* was held on September 3, 2019 in Winterthur, Switzerland with over 800 participants from across industry, government, academia, and non-governmental organizations (NGO). The morning session of the one-day event featured speakers from the *Zurich University of Applied Sciences (ZHAW)*, *Swiss Federal Office for the Environment (FOEN)*, *Coca-Cola*, *UBS*, *World Vision Australia*, the *UN World Food Programme*, and *Royal DSM*. *Coca-Cola's* representative spoke about the high collection rate of polyethylene terephthalate (PET) in Switzerland, as well as the implementation of 100% recycled PET in *Valser* branded water. The development towards "zero packaging" was also discussed, but implementation of the concept was described as still largely unclear.

In the afternoon, the symposium offered 13 parallel innovation forums each focused on in-depth discussion of a specific topic. In the forum (https://sges.ch/if12-2019/) focused on the sustainable use of plastics, presentations from consultancy *Ernst Basler and Partner*, *FOEN*, NGO *Aqua-Viva*, and industry association *Swiss Plastics* provided different stakeholder perspectives on the challenges surrounding relevant topics such as plastic pollution in soil, chemical pollutants in plastics, and the economics of plastics use. Marco Buletti from the *FOEN* stressed the need for more research especially into terrestrial plastic pollution and on the importance of using the precautionary principle. Regarding the upcoming EU single-use plastics regulations (https://eur-lex.europa.eu/legal-content/EN/TXT/?uri=CELEX:32019L0904) that ban a large set of single-use articles (FPF reported (https://www.foodpackagingforum.org/news/single-use-plastics-directive-coming-into-force)), Buletti said that the *FOEN* is currently completing an impact assessment to determine the effect these and similar regulations would have on Switzerland. The topic of chemical recycling also surfaced during the discussions, and Dominique Werner from industry association *Science Industries* commented that currently the technology is not economically competitive in comparison to the manufacture of virgin plastics, and this is posing a considerable challenge to its expansion.

Read More

SGES (September 2019). "7. Swiss Green Economy Symposium (https://sges.ch/)."

SGES (September 2019). "Innovationsforum: Kunststoffe nachhaltig einsetzen: Probleme und Lösungen (https://sges.ch/if12-2019/)."

Si Suiza no puede lograrlo, ¿quién puede?

— Un informe sobre el 7° Simposio suizo de Economía Verde, Winterthur septiembre 2019, por Brita Bamert, redactora de PuntoLatino.

La selva amazónica está en llamas, en todo el mundo la gente está huyendo de sus vidas sin salida y en Europa vemos cada vez más claro que nuestro consumo excesivo afecta a la biodiversidad y al cambio climático. En otras palabras, enfrentamos grandes desafíos globales, los cuales necesitan un enfoque colectivo para ser resueltos. El Simposio Suizo de Economía Verde 2019 (SSEV) busca ser una plataforma neutral y libre de ideologías para el diálogo y el intercambio sobre soluciones exitosas, proyectos, organizaciones, países, cooperaciones y sus agentes de cambios, que ayudan a superar los desafíos complejos. A través de la economía verde, se busca crear bienestar material, mantener la paz social y permitir un entorno intacto, es decir, la creación de calidad de vida en todas sus facetas. Veamos qué papel toman o podrían tomar los representantes suizos en este enfoque.

¡Bienvenidos al Swiss Green Economy Symposium 2019! La redactora Brita Bamert en la entrada del simposio en el teatro de Winterthur

'Los cuatro acuerdos' de Miguel Ruíz, un escritor y chamán tolteca, ha sido un libro inspirador para mi. ¿Pero qué tiene que ver un libro con el SSEV, el cual tuvo lugar el 3 de septiembre en el teatro de Winterthur? 'Cooperar de forma innovadora y con placer' fue el lema de este séptimo año, para juntos encontrar soluciones inteligentes hacia un futuro sostenible. En este sentido, se les pidió a todos los conferencistas que presentaran un libro que los haya inspirado y generado placer. Hubo una variedad fascinante de obras literarias: 'Till Eulenspiegel' por ejemplo, es un libro sobre el tonto (Narr) más famoso del mundo quien en realidad era superior a sus prójimos en mente, perspicacia e ingenio y siempre expresó las verdades que los otros querían ocultar. 'Grenzgängerin – ein Leben für drei Pole' es un libro de Evelyn Binsack, guía profesional de montaña, aventurera por pasión y la primera suiza en visitar los tres polos geográficos, es decir la cumbre del Monte Everest, los polos sur y norte. El coraje para decir la verdad, así como la fuerza de voluntad y la perseverancia, se reflejan en estas dos obras.

Una gran variedad también se pudo observar entre los 150 referentes de diferentes sectores, los temas de los 13 foros y entre los 800 participantes del simposio. Desafortunadamente, también debe decirse que la proporción de mujeres correspondía a solamente un tercio de los referentes masculinos, una imagen que se repitió en relación a los participantes. No obstante, en el tono del lema de este año, se inició el simposio por el presidente de la Universidad de Zúrich de Ciencias Aplicadas (ZHAW), señalando la importancia de colaborar entre diversos grupos de interés, para poder proteger la despensa de los recursos naturales, de la cual el suministro anual suizo ya ha sido consumido. Durante esa misma charla me preguntaba ¿qué se necesita para poder lograr un consenso entre diferentes actores? Y me acordé de mi libro inspirador y sus cuatro acuerdos. ¡Sé impecable con tus palabras! Esto es el primer acuerdo de Miguel Ruíz, el cual implica usar esta herramienta poderosa que tenemos los seres humanos, es decir, 'la palabra', sin utilizarla contra uno mismo ni contra otros. 'Cuando eres impecable, asumes la responsabilidad de tus actos, pero sin juzgarte ni culparte.' En ese sentido el SSEV puede considerarse como una plataforma donde respetuosamente se intercambian diversos intereses, necesidades e ideas innovadoras de diferentes sectores de la economía nacional, para alcanzar un objetivo común, el cual se refleja en los Objetivos de Desarrollo Sostenible (ODS). Daniel Dubas, el delegado del Consejo Federal para la Agenda 2030, nos presentó algunos resultados del progreso de Suiza, con respecto a los ODS. Además, se tomó unos minutos para responder a mis preguntas durante el almuerzo, lo que llevó a interesantes conclusiones.

Daniel Dubas explicando los ODS.

— PuntoLatino: ¿Cuál ha sido el logro más grande en la implementación de los ODS en Suiza?

— Daniel Dudas: Suiza puede demostrar algunos logros con respecto a los ODS. No necesariamente porque hemos estado mucho más proactivos desde que se aprobó la Agenda 2030 en el 2015, sino porque Suiza ha tenido una buena posición inicial. Con respecto a la calidad del agua o del aire, por ejemplo, vamos muy bien. También tenemos una industria relativamente limpia y nos hemos acercado a una igualdad de género, aunque todavía hay desafíos. Pero es un área donde podemos decir que los

indicadores van en la dirección correcta, simplemente no han llegado a su destino todavía.
En otras áreas estamos peor. Con respecto al consumo de los recursos estamos mal porque usamos 3 tierras para nuestro nivel de vida, lo que es demasiado. Mientras que la eficiencia de los recursos está bien, estamos mal con el nivel de su consumo, por supuesto tomando en cuenta los productos importados. En este aspecto todavía hay algunos desafíos que debemos abordar. El objetivo no es solo tener éxito a corto plazo, sino lanzar tantas buenas iniciativas, como sea posible, para que podamos alcanzar los objetivos hasta 2030. También lleva tiempo hasta que esa idea haya llegado a todas partes del país.

— ¿Cuáles son los puntos importantes de la nueva estrategia Suiza para lograr la Agenda 2030, que se publica el año entrante y la cual mencionó en su discurso de la mañana?

— Abarca diferentes temas, tales como el consumo y la producción, el clima, la biodiversidad, la energía y la igualdad de oportunidades. Estos son puntos clave que queremos incluir en la estrategia. Luego nos preguntamos cómo podemos involucrar ciertos controladores, tales como la educación, la investigación y la innovación. ¿Cómo utilizar el potencial de la innovación para hacer avanzar con los ODS? Además, se incluye el potencial de la contribución de la economía con respecto a la financiación. ¿Cómo se pueden hacer inversiones, tanto en Suiza como en el extranjero, y complementarias a la cooperación para el desarrollo, de tal manera, para que también apunten a la Agenda 2030 y no en la dirección opuesta?

— Tenemos la iniciativa del glaciar (Gletscherinitiative) en camino, ¿Es posible hacer que Suiza sea neutral en carbono para 2050?—

¡Definitivamente es posible! La pregunta es qué tan alto queremos establecer el nivel de ambición. ¿Cuál es el consenso político que se puede encontrar? No hay duda en que tenemos que actuar rápido. Hay países que dijeron que actuarán aún más rápido. Tal vez porque tienen una posición inicial ligeramente diferente. Finlandia, por ejemplo, quiere volverse neutra neta para 2035 y después clima positivo, es decir hacer una contribución más grande a la estabilización climática internacional de lo que consume. Entonces, definitivamente es posible. La pregunta es, ¿queremos eso? ¿Quién pertenece a los perdedores a corto y mediano plazo? ¿Quién se encontrará entre los ganadores? A largo plazo, todos somos ganadores, eso está claro. Y la pregunta entonces es quién tiene que hacer qué y cuando y eso es un proceso de negociación política. Pero, en cualquier caso, es factible. Se establece por ley y luego hay que ver qué medida causa más impacto. ¿Cuales deben ser medidas voluntarias? ¿En cuales áreas habrá que definir obligaciones? ¿Qué se puede hacer a través de sistemas de incentivos, tales como los impuestos al CO2? ¿Qué no se puede lograr con ello?, etcétera. Pero lo que está muy claro es que si Suiza, como país muy rico y próspero, no puede lograrlo, ¿quién puede?

Si Suiza no puede lograrlo, ¿quién puede? Esta es una declaración fuerte que ya se ha hecho sentir en el sector privado. En el SSEV se presentan numerosas iniciativas que buscan contribuir a una economía más verde y sostenible:

• **Nigel Davis,** gerente general de Coca Cola, por ejemplo, presentó VALSER, el agua mineral más sostenible de Suiza. VALSER fue la primera agua mineral suiza en lanzar recientemente botellas de PET hechas de material 100 por ciento reciclado.

Nigel Davis en acción

• **Karin Oertli,** jefa de operaciones de UBS Suiza, presentó el tema de la digitalización para la sostenibilidad y señaló que se han ahorrado 40 millones de hojas de papel porque el 60 por ciento de los clientes de UBS usan correspondencia digital.

• **Fabian Etter**, vicepresidente de swisscleantech, expuso su plataforma para reunir a diferentes actores del sector privado en una mesa, los cuales se comprometen con una Suiza neutral en carbono, un suministro de energía sostenible y el establecimiento de modelos de negocio amigables con el clima.

• **Jojo Linder,** cofundador de KOMPOTOI, la fabricante de inodoros secos, estuvo presente en la exposición. Con sus inodoros, que se pueden alquilar para cualquier evento, zona de construcción o simplemente comprar y usar en la casa, contribuye a que el valioso recurso agua no se desperdicia.

← *Jojo Linder presentando su Kompotoi.*

• **Tony Rinaudo** de World Vision, conocido como el creador de bosques y ganador del Premio Nobel Alternativo 2018, ha vivido y trabajado en África durante varias décadas y descubrió y puso en práctica una solución para la deforestación extrema y la desertificación de la región del África Subsahariana. Con un conjunto simple de prácticas de manejo, los agricultores regeneran y protegen la vegetación local existente, lo que ha ayudado a mejorar el sustento de millones.

• **Swissinput,** una comunidad de interés, que representa un comercio justo, social y ecológicamente sostenible, crea redes económicas de pequeñas y medianas empresas para aprovechar del poder colectivo entre pequeñas y medianas empresas (pymes) suizas, especialmente en el proceso de la internacionalización de sus productos para una industrialización verde.

Estos ejemplos solamente representan algunas de las iniciativas presentadas en el SSEV y me hacen pensar en el segundo acuerdo de Miguel Ruíz: ¡*No te tomes nada personalmente!* Se trata de entender que el mundo no gira alrededor de uno mismo, sino que hay que considerar siempre el bien mayor de todos en cualquier situación. El cambio empieza por nosotros mismos y esas iniciativas presentadas pueden verse como manifestaciones de ideas propias para un bien mayor más sostenible. '¡Tenemos que empezar a pensar en colectivo en la economía y el comercio, puesto que las sociedades colectivas usan menos recursos!' Esa expresión se hizo en el foro sobre una expansión en los mercados de la industrialización verde de África, en el cual participé. La idea es de juntos, entre las pymes suizas que quieran exportar sus tecnologías limpias, crear una internacionalización rentable, sostenible y justa para los países de destino y sus habitantes.

Sin embargo, tan bien como suena todo esto, surgen dudas, generadas por mi razonamiento crítico. ¿Esas grandes empresas y empresarios presentes en el simposio, verdaderamente tienen el bien mayor en mente para todos, incluyendo lo social y lo ambiental? ¿Son confiables los mecanismos de certificación que existen, tal como la FSC, la cual formó parte en la 'exposición de la innovación' del SSEV y desarrolla estándares y políticas para el manejo sostenible de los bosques? ¿Puede ser que el sector privado use eventos como el SSEV más como una plataforma de publicidad que como un generador de cambio? Mientras que estoy cuestionando y reflexionando sobre esos aspectos, el tercer acuerdo de Miguel Ruíz me viene a la mente.

¡No hagas suposiciones! En otras palabras, hay que aprender a pedir explicaciones para conocer la verdad. Los foros en la tarde, por ejemplo, fueron espacios más íntimos para poder discutir más a fondo y poder hacer preguntas a los expertos presentes. En ese sentido, me hubiera gustado tener discusiones un poco más controvertidas durante los paneles también, en los cuales varios expertos de diferentes sectores hablaban de grandes temas como la digitalización, la globalización y el libre comercio. Sobre todo, con respecto a la urgencia de acción con referencia a los incendios en la Amazonía y el tratado de libre comercio Mercosur, hubieran sido temáticas interesantes para discutir. Sin embargo, si se debatió sobre el manejo sostenible de bosques tropicales a través del documental 'Congo - Protección de Bosques Tropicales' de Thomas Weidenbach, el cual se mostró como parte adicional al simposio. La empresa suiza, Interholco, se mostró en su tala de árboles de manera sostenible en los bosques tropicales del Congo, generando empleo para los locales, tanto como protegiendo a la flora y fauna. Aunque investigaciones complementarias demuestran que también en este caso existen opiniones diferentes con respecto a la verdadera sostenibilidad de sus actividades, se puede decir que es un comienzo y que juntos tenemos que continuar a comunicar, negociar, actuar y cooperar para poder cambiar. Esto me lleva al cuarto y último acuerdo.

¡Haz siempre tu máximo esfuerzo! Necesitamos aprender a dar siempre el 100 porciento de nosotros mismos en aquello que hacemos, ya que muchas veces sucede que hacemos las cosas solo por el hecho

de hacerlas. Eso, según Miguel Ruíz, es un error. Debemos siempre ofrecer lo mejor que podamos en el espíritu de la 'colaboración placentera e innovadora' promovida en este SSEV 2019. Eso significa tener una pasión genuina por cambiar el statu quo y hacer de este mundo un lugar más sostenible, a través de la economía verde, la cual tiene un gran poder de contribución a la realización de los 17 ODS para un mundo mejor. Y si Suiza no puede lograrlo, ¿quién puede?